

# RESEARCH

---

## DIE MORPHOMETAPHORIZITÄT: DIE DRITTE WORTBILDUNGSTECHNIK

### TEIL II – DIE PARAMETER UND DIE SKALEN DER MORPHOMETAPHORIZITÄT

*Grazia Crocco Galèas*

«Aristoteles» Universität Thessaloniki (Griechenland)/ Freie  
Universität Berlin (Deutschland)

*Summary:* The article deals with the morphological phenomenon of «conversion». I propose to consider a «conversive» word as a «morphological metaphor», that is a «morphometaphor». A morphometaphor can be regarded as a morphosemantically complex, but morphotactically simple lexeme licensed on the syntagmatic axes of the language system through the indexical function of context. The definition of morphometaphor is tested on the basis of a corpus of 77 languages. Many superficially different phenomena can all be interpreted as realizations of a single word-formation technique. I propose to call this technique «morphometaphoricity».

*Keywords:* Conversion, Word-formation, Natural Morphology, Morphometaphor, Parameters of Morphometaphoricity

#### **Einführung**

Im vorliegenden Beitrag werde ich das morphologische Phänomen der **Konversion** behandeln. Insbesondere werde ich vorschlagen, dass zahlreiche Erscheinungen, die bedeutende und gemeinsame Merkmale aufweisen und bis jetzt unterschiedlich von den Sprachwissenschaftlern benannt worden sind<sup>1</sup>, als Ergebnisse der **Anwendung einer einzigen Wortbildungstechnik** betrachtet werden können. Diese Wortbildungstechnik nenne ich **Metaphorizität** oder, genauer gesagt, **Morphometaphorizität**, und was sie erzeugt **morphologische Metapher**. Nach meinem Vorschlag ist die Metaphorizität oder Morphometaphorizität eine **selbstständige Wortbildungstechnik, genauso wie Derivation und Komposition**.

---

<sup>1</sup> Außer dem Terminus «Konversion» finden sich in der Literatur folgende Begriffe: Umkategorisierung, Wortartwechsel ohne formale Veränderungen, Homonymie, Null-Ableitung, *shortening*, *functional change*, *category shift*, *dérivation impropre*, u.s.w. Einen umfassenden Überblick der Geschichte der von vielen Linguisten vertretenen Definitionen findet man im zweiten Kapitel von Vogel [1996].

## **Inhalt**

### **1. Was ist «Konversion?»**

### **2. Eine Klassifizierung der vorgeschlagenen Definitionen**

- 2.1. Statische Multifunktionalität
- 2.2. Dynamische Multifunktionalität
- 2.3. Konversion als Derivationsprozess
  - 2.3.1. Nullableitung
  - 2.3.2. Die Ableitungsfunktion der Flexionsmorpheme
- 2.4. Fazit: Auf der Suche nach einem anderen der Konversion zugrunde liegenden Prinzip

### **3. Mein Vorschlag: Konversion als morphologische Metapher**

- 3.1. Angaben
- 3.2. Erläuterung und Beweisführung
  - 3.2.1. Metapher und Morphometapher: Gemeinsame Merkmale
  - 3.2.2. Die rhetorischen Figuren
  - 3.2.3. Die semantische Metapher
  - 3.2.4. Analogie zwischen semantischer Metapher und Konversion
    - 3.2.4.1. Die Melčukische Definition von Konversion
    - 3.2.4.2. Das metaphorische Syntagma
      - 3.2.4.2.1. Das Syntagma der semantischen Metapher
        - 3.2.4.2.1.1. Semantische Metapher: Skopus = Phrase
        - 3.2.4.2.1.2. Semantische Metapher: Skopus > Phrase
        - 3.2.4.2.1.3. Semantische Metapher: Skopus < Phrase
      - 3.2.4.2.2. Das Syntagma der morphologischen Metapher
        - 3.2.4.2.2.1. Morphologische Metapher: Skopus = Phrase
        - 3.2.4.2.2.2. Morphologische Metapher: Skopus > Phrase
        - 3.2.4.2.2.3. Morphologische Metapher: Skopus < Phrase
      - 3.2.4.2.3. Die indexikalische Beziehung
- 3.3. Zusammenfassung des ersten Teils

### **4. Das theoretische Modell: die Natürliche Morphologie**

- 4.1. Die Natürlichkeitstheorie: Externe Beweise (*external substantial evidence*)
- 4.2. Universalien – Sprachtypen – Systemadäquatheit
- 4.3. Die semiotische Ebene
- 4.4. Fazit: Wie kann das Prinzip der Morphometaphorizität im Rahmen der NM genau bestimmt werden?
- 4.5. Ein Beispiel: Der Parameter und die Skala der Diagrammatizität
- 4.6. Fazit: Ein oder mehrere Parameter der Morphometaphorizität gemeinsam mit den zusammenhängenden Skalen
- 4.7. Was kann man durch den/ die Parameter der Morphometaphorizität voraussagen?

### **5. Der Korpus und die Skalen**

- 5.1. Die Skala der Direktionalität
  - 5.1.1. Stufe I – Eindeutige Direktionalität
  - 5.1.2. Stufe II – Formales Kriterium
  - 5.1.3. Stufe III – Abwesenheit von gegenseitig orientierten Regeln
  - 5.1.4. Stufe IV – Semantisches Kriterium
  - 5.1.5. Stufe V – Opazität der Direktionalität
  - 5.1.6. Stufe VI – Ambiguität oder Zwei-, Mehrdeutigkeit der Direktionalität
  - 5.1.7. Stufe VII – Multifunktionalität
    - 5.1.7.1. Ambiguität der Direktionalität vs. Multifunktionalität

- 5.1.7.2. Lexikalische Kategorien im Türkischen
  - 5.1.8. Zusammenfassung des zweiten Teils
  - 5.2. Die Skala der Identifizierbarkeit des Signans der Basis
    - 5.2.1. Stufe I – Stammflexion sowohl des Inputs als auch des Outputs
    - 5.2.2. Stufe II – Stammflexion entweder des Inputs oder des Outputs
    - 5.2.3. Stufe III – Grundformflexion
    - 5.2.4. Stufe IV – Unmögliche Identifizierbarkeit
  - 5.3. Die Skala der Indexikalischen Funktion
    - 5.3.1. Stufe I – Syntaktische Stellung
    - 5.3.2. Stufe II – Syntaktische Stellung + Funktionswort
    - 5.3.3. Stufe III – Syntaktische Stellung (+ Funktionswort) + Flexion-suffixe
  - 5.4. Die Skala des semantischen Wechsels
    - 5.4.1. Stufe I – Semantische Unvorausagbarkeit
    - 5.4.2. Stufe II – Semantisches Schema oder Matrix
    - 5.4.3. Stufe III – Abwesenheit semantischen Wechsels (oder Semantischer Wechsel = Null)
    - 5.4.4. Die semantische Unvorausagbarkeit der Konversionsregeln
  - 5.5. Fazit
    - 5.5.1. Zusammenfassung der Skalen
    - 5.5.2. Überprüfung der Voraussagen
- 6. Zum Schluss**
- 6.1. Warum ist die Definition der Konversion als Morphometapher besser als die bisherigen vorgeschlagenen Definitionen?
  - 6.2. Warum ist der theoretische Ansatz der Natürlichen Morphologie notwendig?

## 7. Ziele und zukünftige Entwicklungen

Der vorliegende zweite Teil des Aufsatzes enthält die Absätze §§ 4.-7.

### 4. Das theoretische Modell: Die Natürliche Morphologie<sup>2</sup> (NM)

Das theoretische Modell der **Natürlichen Morphologie<sup>2</sup> (NM)** stellt den zugrunde liegenden theoretischen Rahmen meines Vorschlags der morphologischen Metapher dar. Ich werde nur die Grundlagen der Natürlichkeitstheorie skizzieren.

#### 4.1. Die Natürlichkeitstheorie: Externe Beweise (*external substantial evidence*)

*Natürlichkeit* wurde oft durch die Sprachwissenschaftler intuitiv als Synonym für «Plausibilität» oder «Häufigkeit in den Sprachen der Welt» verwendet. Hingegen stellt die *Natürlichkeit* einen sprachwissenschaftlichen function-

---

<sup>2</sup> Die Theorie der Natürlichen Morphologie wurde am Anfang der achtziger Jahre des XX. Jahrhunderts entwickelt. Seitdem sind zahlreiche Studien veröffentlicht worden. Die wichtigste Literatur in Bezug auf die grundlegenden Prinzipien ist die folgende: Mayerthaler [1981, 1987], Wurzel [1984, 1988a, b], Dressler [1985a, 1988a, 1990, 1997, 2000, 2002], Dressler, Mayerthaler, Panagl und Wurzel [1987], Bittner [1988], Kilani-Schoch [1988, 2001], Wurzel [1993], Crocco Galéas [1995, 1998], Kilani-Schoch und Dressler [2005]. Der Begriff der morphologischen Natürlichkeit stammt aus zwei wichtigen Quellen: a) einerseits dem von Jakobson [1965] und der Prager Schule vertretenen Begriff der Markiertheit, im Zusammenhang mit der Peirceischen Definition der Ikonizität (s. Wurzel [1988b]) andererseits dem von Stampe (u.a. [Stampe 1973]) vorgeschlagenen Model der Natürlichen Phonologie.

alistischen Ansatz dar, der **nicht nur auf internen und systemischen, sondern auch auf externen Beweisen** beruht. Die Grundlagen der Theorie der Natürlichkeit (die sich bis heute als Phonologie, Morphologie – sowohl Wortbildung als auch Flexion –, Morphonologie, Morphopragmatik, Syntax, Textlinguistik, Psycholinguistik – besonders Erstspracherwerb – und Aphasologie entwickelt hat) sind **außersprachwissenschaftlich**: Nämlich kognitiv, phonetisch, psychologisch, soziopragmatisch. Ihre Kontrolldomänen sind ebenso extern, nämlich Evolution (d. h. Phylogenese), Ontogenese, Diachronie, Erst- und Zweitspracherwerb, psycholinguistische Tests, Aphasie und andere Sprechstörungen, sprachliche Fehlleistungen (*speech-errors*), Babysprache (d. h. *child-directed-speech/ motherese*), *foreigner talk*, dichterische/ literarische Sprache. Ziehen wir einige Beispiele in Betracht:

**1. Evolution** (d.h. phylogenetische Entwicklung): Was sich in der Phylogenese später entwickelt, ist normalerweise markierter als das, was sich früher entwickelt: Ein Beispiel davon ist die **Gehirnlateralisation**, d. h. die Funktionsspezialisierung der zwei Kortexareale. Da die Spezialisierung zur **analytischen Verarbeitung** sich in der linken Hemisphäre (für die Rechtshänder) relativ spät entwickelt, erwarten wir, dass die sprachlichen Entitäten und Operationen, die im linken Kortexareal verarbeitet werden, markiert sind. Aus diesem Grund ergibt sich, dass die holistische Semantik weniger markiert ist und ist hiermit natürlicher als die kompositionelle Fregeische Semantik, denn diese ist analytisch [Dressler et al. 1987: 13].

**2. Ontogenetische Entwicklung**: Was sich in der Entwicklung des menschlichen Wesens später zeigt, ist normalerweise markierter als das, was in den ersten Phasen auftritt. Durch empirische Untersuchung des Spracherwerbs menschlicher Individuen ist belegt worden, dass im ersten Lebensjahr die nonverbalen und paraverbalen Aspekte der Sprachentwicklung dominieren. Nur im zweiten und dritten Lebensjahr werden die phonetischen, semantischen und syntaktischen Abschnitte identifiziert. «In der Frühphase des Spracherwerbs gilt das strukturelle Hauptinteresse eines Kindes nicht dem Erlernen syntaktischer Regeln, sondern zunächst der Analyse einzelner *chunks* in kürzere, wiederholt auftretende Segmente; erst dann werden syntaktische Muster wahrgenommen» [Karpf 1990: 106].

**3. Perzeptionstests**: Was weniger markiert ist, wird einfacher wahrgenommen als das, was markierter ist. Perzeptionstests belegen, dass Singularformen meist leichter zu dekodieren sind als Pluralformen; daher ist die morphosyntaktische Option «Singular» der grammatischen Kategorie «Numerus» weniger markiert als die morphosyntaktische Option «Plural» derselben Kategorie. Betrachten wir die Pluralform eng. *sheep*: Es kann vorausgesagt werden, dass der Prozess der Identifizierung des Plurals *sheep* länger als bei der Identifizierung einer Pluralform wie, beispielsweise, eng. *girl* + *s* dauert. Ähnlich kann vorausgesagt werden, dass in einer Sprache, die sowohl über orale als auch nasale Vokale verfügt, die einen häufiger als die anderen vorkommen, weil die einen perzeptiv einfacher als die anderen wahrgenommen werden. Das hängt sowohl von der Senkung der Formanten bei den Nasalvokalen, welche die Distinktivität erschwert, als auch von

zusätzlicher artikulatorischer Aktivität ab. Infolgedessen erweisen sich die nasalen Vokale markierter als die oralen Vokale [Dressler et al. 1987: 13].

**4. Sprachliche Fehlleistungen:** Im Rahmen der Fehlerlinguistik (Versprecher usw.) kann bewiesen werden, dass markierte Formen/ Operationen normalerweise mehr Fehler als weniger markierte Formen/ Operationen evozieren. Zum Beispiel lassen sich kaum fehlerhafte Singularbildungen, wohl aber fehlerhafte Pluralbildungen beobachten. Deswegen ist Singular weniger markiert als Plural. Auf ähnliche Weise wurde in Bezug auf phonologische Fehlleistungen belegt, dass Antizipationen, Perseverationen und Metathesen fast immer zwischen identischen Silbenpositionen erfolgen: Z. B. wird ein konsonantischer Silbenanlaut nur in dem Silbenanlaut antizipiert: *aufpassen* → <sup>s</sup>*pauf* <sup>s</sup>*assen*, weil der Silbenanlaut artikulatorisch und perceptiv salienter, daher weniger markiert als der Silbenauslaut ist. In der Tat kommen Verschiebungen aus dem Silbenanlaut in den Silbenauslaut oder umgekehrt bei vielen Sprechfehlerkorpora selten vor: it. *trovare* 'finden' (*tro<sup>s</sup>va<sup>s</sup>re*) → *torvare* (*tor<sup>s</sup>va<sup>s</sup>re*) [Dressler et al. 1986].

**5. Aphasie:** Bei Sprachstörungen, wie z. B. Aphasie oder Sprachabbau, werden markierte Formen/ Operationen normalerweise früher verloren/ affiziert als diejenigen, die weniger markiert sind. Broca-Aphasiker haben meist eher Schwierigkeiten mit der Plural- als mit der Singularbildung. Morphologisch komplexe Wörter, deren morphotaktische Struktur durch keine Interferenz von phonologischen Regeln verdunkelt wird (z. B. eng. *excite<sup>s</sup>-ment* → *exis<sup>t</sup>-ence* → *conclusion* (*conclude* + *ion*) → *decision* (*decide* + *ion*)), können von Aphasikern einfacher als morphotaktisch opake Wörter verarbeitet werden. Im Fall von *naming tests* werden opake Ableitungen durch transparente Ableitungen ersetzt: Abgeleitete Wörter wie it. *lavora-tore* 'Arbeiter' (aus dem Verb *lavora-re* 'arbeiten') oder *vendi-tore* 'Verkäufer' (aus dem Verb *vende-re* 'verkaufen') sind morphotaktisch transparent, daher unmarkiert, weil die morphemische Kette von keiner verkomplizierenden – entweder phonologischen oder morphologischen – Regel gestört wird. In der Tat verarbeiten die italienischen Aphasiker transparent abgeleitete Wörter wie *lavora-tore* und *vend-itor-e* sowohl bei der Rezeption als bei der Emission korrekt, ohne Fehler. Hingegen ersetzen sie opake Ableitungen wie *scrittore* (aus dem Verb *scriv-ere*) durch transparentere, nämlich weniger markierte Bildungen: Infolgedessen wird *scrittore* → *scriv-itor-e* [Dressler, Denes 1988].

**6. Ammensprache** (*baby talk/ motherese*): In der Interaktion mit Kleinkindern versucht man, markierte Formen zu vermeiden. «Angenommen, man steht mit einem Kleinkind auf einem Balkon und sieht Autos vorbeifahren. Im Rahmen dieser Situationseinbettung ist eine Äußerung wie „Schau Auto!“ akzeptabel» [Mayerthaler 1981: 6]. Also auch in diesem Fall kann man sagen, dass Singular weniger markiert ist als Plural.

**7. Spracherwerb:** Beim Erstspracherwerb werden Formen/ Operationen, die weniger markiert sind, früher als diejenigen, die mehr markiert sind, erworben: Zum Beispiel werden deskriptive und semantisch transparentere früher als weniger deskriptive und semantisch opake Wörter erworben. Produktionstests haben belegt, dass Kinder erstens die produktive

Komposition wie *give-man* oder *open-thing* und später die Agens- und Instrument Nomina wie *giv-er* und *open-er* erwerben [Dressler et al. 1985: 16].

Zusammenfassend: Viele Linguisten verwenden den Terminus «natürlich» ungenau, weil sie den Begriff der **Natürlichkeit** nicht mit dem der **Markiertheit** verbinden. Jedoch ist der Terminus «natürlich» im Rahmen der Natürlichkeitstheorie ein Synonym von **kognitiv einfach oder einfach verständlich** (z.B. von Kindern), **elementar und deswegen universell bevorzugt**. All das, was für eine Folge der menschlichen Natur gehalten wird, ist *natürlich*.

#### 4.2. Universalien – Sprachtypen - Systemadäquatheit

Die NM unterscheidet drei Ebenen linguistischer Analyse:

- **Die Sprachuniversalien, d. h. die menschliche Sprachfähigkeit**<sup>3</sup>: Diese Ebene wird durch eine Markiertheitstheorie nachgebildet. Funktionen, Operationen und Prinzipien können Natürlichkeitsparametern zugeordnet werden. Die Parameter haben die Form von **Implikationsskalen** vom Maximum zum Minimum der Natürlichkeit.
- **Die Sprachtypen**: Die typologische Theorie<sup>4</sup> filtert die Ebene der Sprachuniversalien. Jeder Sprachtypus organisiert in unterschiedlicher Weise eine Gesamtheit von Universalien.
- **Die angemessene Systemadäquatheit**<sup>5</sup>: Jedes sprachliche System filtert einen bestimmten Typus heraus und unterscheidet sich von anderen Systemen, die auch dasselbe ideale typologische Konstrukt darstellen.

Zusammenfassend kann es vertreten werden, dass das, was auf der Ebene der Universalien natürlich ist, auf der Ebene des typologischen Konstrukts sowohl begünstigt als auch beschränkt werden kann, und was für einen bestimmten Typus spezifisch ist, von einer bestimmten Sprache entweder favorisiert oder auch benachteiligt werden kann.

Um den Begriff der Natürlichkeit (oder Unmarkiertheit) vom Begriff der Unnatürlichkeit (oder Markiertheit) zu differenzieren, sollen folgende Prämissen unter Berücksichtigung genommen werden:

- a) Nicht alle Prozesse und nicht alle morphologischen Strukturen sind auf natürliche–historische Sprachen gleichmäßig verteilt. Zum Beispiel sind Suffixe und Präfixe kognitiv natürlicher als die anderen Affixe, und es ist kein Zufall, dass sie in den Sprachen der Welt häufiger auftreten.
- b) Nicht alle morphologischen Strukturen werden von Kindern im gleichen Alter erworben: Z. B. werden suppletive und allomorphische Formen in den ersten Entwicklungsphasen durch Analogie mit den regelmäßigen Formen normalisiert und nur in den späteren Phasen erkannt und erworben (z. B. it. *aperto* statt regelmäßiges *aperto* ‘geöffnet’, wobei

<sup>3</sup> Die Ebene der Sprachuniversalien der Natürlichen Morphologie ist besonders in den Arbeiten von Willi Mayerthaler [1981, 1987] untersucht worden.

<sup>4</sup> Die typologische Ebene der Theorie der Natürlichen Morphologie ist von Wolfgang U. Dressler [1985b, 1997, 1999a, b] besonders entwickelt worden.

<sup>5</sup> Wolfgang Wurzel [1984, 1985, 1987, 2000a, b] hat den Begriff *systemangemessene Natürlichkeit* in die Flexionsmorphologie der Natürlichkeitstheorie eingeführt.

*aprito* durch das Muster des Partizips der dritten Konjugation gebildet wird, vgl. regelmäßige Formen wie *dormito* 'geschlafen', *pulito* 'geputzt');

c) Nicht alle morphologischen Strukturen sind dem diachronischen Wechsel unter den gleichen Bedingungen unterworfen: Z. B. ist vom Lateinischen zum Italienischen das Neutrum, genauso wie in anderen Sprachen, aus der Nominalflexion verschwunden, weil diese Option der grammatischen Kategorie des Genus semiotisch weniger bedeutend ist als die anderen Optionen, nämlich Maskulinum und Femininum. Ein ähnlicher Prozess ist im Laufe der historischen Entwicklung des Griechischen innerhalb der Kategorie des Numerus für den Dual geschehen.

d) Nicht alle morphologischen Prozesse und Strukturen werden gleichermaßen von aphasischen Störungen betroffen: Komposita und Derivate, die morphotaktisch und morphosemantisch transparent sind (it. *capostazione* 'Bahnhofsvorsteher'), werden besser bewahrt als Komposita und Derivate, die morphotaktisch und morphosemantisch opak sind (it. *quintessenza* 'Quintessenz', wörtlich 'fünfte' + 'Wesentlichkeit').

e) Nicht alle morphologischen Strukturen werden einfach dekodiert: Z. B. verlangen die unveränderlichen Pluralformen der Nomina (z. B. it. *città* 'Stadt/ Städte', *crisi* 'Krise/ Krisen') Kodierungs- und Dekodierungsprozesse, die komplexer sind als die von regelmäßigen Pluralformen.

Folglich wird ein morphologischer Prozess bzw. eine Struktur natürlich genannt, wenn folgende Voraussetzungen teilweise oder vollständig erfüllt sind: a) weitreichende Verbreitung unter den Sprachen; b) relativ früher Erwerb im Laufe des Erstspracherwerbs und Zweitspracherwerbs; c) relativ stabile Resistenz gegen diachronische Veränderungen; d) stärkere Resistenz gegen die Funktionsstörungen der Sprache der Aphasiker; e) Entwicklungsfrequenz im Laufe der Diachronie.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Natürlichkeitsgrad eines morphologischen Prozesses oder einer morphologischen Struktur umgekehrt proportional im Verhältnis zum Markiertheitsgrad ist.

Aufgrund der oben genannten Prämisse kann behauptet werden, dass die **Häufigkeit**, die **Vielfalt** und die **Produktivität** der Konversionsregeln in den Sprachen der Welt innerhalb des theoretischen Modells der Natürlichkeit rechtfertigt werden sollen und können. Wenn die Konversion, trotz ihrer Undiagrammatizität, unter verschiedenen Sprachtypen häufig und produktiv vorkommt, kann vorgeschlagen werden, dass sie eine morphologische Natürlichkeit aufweist, die aber nicht aus der Diagrammatizität resultiert: **Welche Natürlichkeit?** Um eine Antwort auf diese Frage zu geben, ist es notwendig, auf die Zeichentheorie, die der Natürlichkeitstheorie – und nicht nur der NM – zugrunde liegt, hinzuweisen.

### 4.3. Die semiotische Ebene

Die Semiotik ist die **Metatheorie** der ganzen Natürlichen Sprachwissenschaft (Phonologie, Wortbildung, Flexion, Morphopragmatik, Textlinguistik, Psycholinguistik, d.h. Erst- und Zweitspracherwerb, Aphasologie und Patholinguistik). Die Semiotik stellt den grundlegenden Forschungsrahmen des Begriffs

der Natürlichkeit/ Markiertheit und ihres funktionalistischen Ansatzes dar [Dressler 1982, 1985a: 279-286, 1999a, b]. Die Befürworter der Natürlichkeitstheorie beziehen ihren theoretischen Ansatz auf die Semiotiktheorie von **Charles Sanders Peirce** [1965]<sup>6</sup>. Aus der **Zeichentheorie** von Peirce entstammen einige Prinzipien, welche **die Ebene der Universalien durch eine Reihe von Parametern formalisieren**. Die Parameter werden mittels Skalen universeller Natürlichkeit/ Markiertheit erarbeitet. Im Folgenden werde ich jene Zeichen betrachten, auf denen die semiotischen Prinzipien und die entsprechenden Parameter der NM basieren.

Die **symbolische Fähigkeit** des Menschen ist Teil der Sprachuniversalien. Alle sprachlichen und außersprachlichen Zeichen sind **Symbole**, nämlich konventionelle Zeichen. Peirce hat eine komplexe Zeichenklassifizierung vorgeschlagen, wobei **Symbole**, **Indices** und **Ikone** relevant für die Sprachsysteme und insbesondere für die Morphologie sind.

1) Ein **Symbol** ist ein konventionelles Zeichen, das mit seinem Denotatum weder eine Kontiguitäts- noch eine Analogiebeziehung aufweist. Mathematische, logische, chemische Symbole sind Notationszeichen, die für etwas stehen, was durch etwas anderes als Zeichen definiert wird. **Jedes sprachliche Zeichen ist grundsätzlich ein Symbol**, nämlich ein Zeichen, dessen Signans und Signatum durch keine Motivierungsbeziehung miteinander verbunden sind. Typischerweise sind Simplizia, d.h. morphologisch nicht-komplexe oder einfache Wörter, wie beispielsweise *Pferd* oder *grün*, Symbole oder, in anderen Worten, **Etiketten**, deren Signantia auf keinen Fall durch ihre Signata bedingt bzw. motiviert sind. Hingegen ist ein Kompositum wie *Pferderennen* ein diagrammatisch motiviertes, morphologisch komplexes Wort, genauso wie die diagrammatisch abgeleiteten engl. *singer* oder dt. *Schwimmer*. In *Pferderennen*, wie auch in *singer* und *Schwimmer*, spiegelt die Struktur des Signans die Komplexität des Signatums wider. Die Befürworter der NM behaupten, dass die sprachlichen Zeichen nicht nur Symbole, sondern auch Indices und Ikone sind: Viele Zeichen haben außer eines symbolischen Aspekts auch eine indexikalische und/ oder ikonische Funktion.

2) Nach der Peirceischen Definition nennt man **Index jedes Zeichen, dass auf sein Denotatum unmittelbar hindeutet, ohne irgendeine Analogiebeziehung** zu manifestieren. Gewöhnlich wird der Rauch als Index des Feuers interpretiert. Auf ähnliche Weise werden Fieber und verschiedene Symptome als Indices einer Krankheit betrachtet. Die hauptsächliche Funktion eines sprachlichen Indexes besteht darin, **ein anderes Zeichen zu signalisieren**. Eine indexikalische semiotische Beziehung kommt in der Sprache vor als eine Beziehung zwischen einem Index, oder indexikalischen Zeichen, und einem indexikalisierten Zeichen. Zum Beispiel ist das Wort *bilong* in den ersten Entwicklungsphasen der Pidgin-Sprachen ein selbständiges optimales **Index**, das den Mangel an Possessiv- und Determinativkomposita ausgleicht: *haus bilong pepa* 'printing office' [Dressler 1987: 110].

---

<sup>6</sup> In Bezug auf die Semiotik von C.S.Peirce, s. u.a. Parret [1983] und Hookway [1985].

3) Unter dem Terminus **Ikon** versteht man ein Zeichen, das **eine Ähnlichkeit mit dem von ihm bezeichneten Objekt manifestiert**. Insgesamt gibt es drei Arten von Ikonen: **Bild**, **Diagramm** und **Metapher**<sup>7</sup>.

**3a)** Das **Bild** ist ein Ikon, welches die Merkmale eines Objekts direkt darstellt. Ein Foto ist das typische Bild dessen, was es darstellt. Sprachliche Bilder sind beispielsweise die onomatopoetischen Wörter.

**3b)** Das **Diagramm** ist ein Ikon, welches **in seiner Struktur die Struktur seines Denotats zeigt**. Beispielsweise reproduziert ein Papiermuster in seinen Teilen die Bestandteile eines Kleides. Eine Landkarte reproduziert analogisch die Struktur ihres Denotats. Beide sind Fälle von diagrammatischen Beziehungen. Ähnliches gilt für engl. *singer* 'Sänger'. Es ist ein diagrammatisches Nomen Agentis, weil es aus dem Verb *to sing* 'singen' durch einen analogischen, nämlich diagrammatischen Zusatz von Form und Bedeutung abgeleitet wird.

**3c)** Die **Metaphern** sind die *am wenigsten ikonischen Ikone*, da sie einfach **einen Parallelismus oder eine partielle Ähnlichkeit mit ihrem Denotatum aufweisen**. Zum Beispiel repräsentiert eine Tarotkarte, die Stöcke zeigt, eine Metapher für den Wald. Auch eine sprachliche Metapher ist ein ikonisches Zeichen, das einen partiellen Parallelismus oder eine partielle Ähnlichkeit zwischen Signans und Signatum ausdrückt.

**3ca)** Aus diesem semiotischen Gesichtspunkt kann **ein durch Konversion gebildetes Lexem als eine Metapher** betrachtet werden. Ausgehend von meiner Definition der Konversion stellt engl. *to empty* 'entleeren' eine Metapher oder, mit anderen Worten, ein metaphorisches Verb dar, weil die formale, semantische und grammatische (d. h. die Wortklasse) Beziehung mit seiner adjektivischen Basis *empty* 'leer' nur durch einen formalen Parallelismus, und nicht durch eine diagrammatische Analogie zwischen Signans und Signatum, ausgedrückt wird.

**3cb)** Insgesamt sind ikonische Zeichen (sowohl Bilder als auch Diagramme und Metaphern) im Unterschied zu den Symbolen teilweise **motiviert**, da sie einen strukturellen Isomorphismus zwischen Signans und Signatum zeigen. Trotzdem unterscheiden sich die drei Typen von Ikonen in Bezug auf die Qualität des Isomorphismus, der sie kennzeichnet.

**4) Infolgedessen** wird die vorgeschlagene Definition der Konversion als Morphometapher durch die Peirceische Zeichentheorie unterstützt und bestärkt, weil dank dem Begriff der Metapher eine morphologische Natürlichkeit identifiziert wird, die ikonisch, aber nicht diagrammatisch ist, nämlich die **metaphorische Ikonizität**.

**5) Außerdem** wird das metaphorische Zeichen der Peirceischen Semiotik durch die Beziehung mit der semantischen Metapher der rhetorischen Lehre genauer bestimmt, denn es kann vertreten werden, dass **der syntagmatische Kontext der Metapher die Rolle eines disambiguierenden In-**

<sup>7</sup> In Bezug auf die Rolle der Ikonizität in der Semiotik, s. Nöth [2001].

**dex** hat, der den Mangel an Diagrammatizität kompensiert: Ein metaphorisches Zeichen, sowohl Tropus als auch Morphometapher, ist immer durch den Kontext und auf der syntagmatischen Ebene interpretierbar. Die Rolle des Kontexts ist bei der Interpretation der (Morpho-) Metapher größer als bei der Interpretation anderer Zeichen.

6) Daher kann vertreten werden, dass neben dem semiotischen Prinzip der Diagrammatizität ein Prinzip der **Morphometaphorizität** existiert, das in der morphologischen Komponente der Sprachen eine unbestreitbare Rolle spielt.

#### 4.4. Fazit: Wie kann das Prinzip der Morphometaphorizität im Rahmen der NM genau bestimmt werden?

Das theoretische Modell der NM identifiziert morphologische Prinzipien, die als Parameter (s. oben § 4) gestaltet werden. Beispielsweise stammt aus dem Prinzip der Ikonizität der Parameter der Diagrammatizität. Ein Ziel meines Forschungsprojekts besteht darin, **einen Parameter der Morphometaphorizität** zu bestimmen, nach dem die Morphometaphorizität, nämlich die morphometaphorischen Merkmale, von verschiedenen Konversionsregeln, sowohl im Bereich einer einzelnen Sprache als auch mehrerer Sprachen, Sprachfamilien und Sprachtypen, geprüft und bewiesen werden kann. Als Voraussetzung nehme ich an, dass die morphometaphorischen Regeln teilweise unterschiedlich sind (s. Beispiele in § 3.1) oder, genauer gesagt, einen unterschiedlichen **«Anteil» an Morphometaphorizität** darstellen. Wenn diese Hypothese richtig ist, kann das gesamte explanatorische Potential der NM eine Menge von Angaben völlig angemessen ordnen, klassifizieren und zu gemeinsamen grundlegenden Eigenschaften zuweisen. Außerdem wäre es aus dieser Sicht möglich zu vertreten, dass die zahlreichen Definitionen und die verschiedenen Benennungen, die von den Linguisten und den sowohl vor-generativischen als auch generativischen theoretischen Schulen im Laufe von mehr als einem Jahrhundert vertreten worden sind, noch umstrittener und sogar erfolglos erscheinen, weil sie nicht alle möglichen Konversionsregeln erklären und nicht alle theoretischen Fragen beantworten können. Der Grund dafür ist einfach der mangelnde gemeinsame Nenner. Dieser Nenner kann, im Rahmen der Natürlichkeitstheorie, von der Morphometaphorizität dargestellt werden.

#### 4.5. Ein Beispiel: Der Parameter und die Skala der Diagrammatizität

A) Wie im § 4.1 und § 4.2 schon erwähnt, werden die allgemeinen Prinzipien auf der Ebene der Universalien durch Parameter modelliert, deren Funktion darin besteht, die morphologischen Prinzipien der Natürlichkeit/ Markiertheit zu bestimmen: **Universalien** → **Prinzipien der Natürlichkeit**.

B) Die Semiotik bietet dazu eine **Metatheorie**, welche die kognitiven, phonetischen, psychologischen und soziopragmatischen – d.h. die außersprachlichen – universellen Grundlagen mit den verschiedenen morphologischen Einheiten/ Operationen verknüpft. Durch semiotische Prinzipien werden die universellen Grundlagen als allgemeine morphologische Prinzipien gestaltet: **Außersprachliche Grundlagen** ← **Semiotische Prinzipien** → **Prinzipien der Natürlichkeit**.

C) Aus den morphologischen Prinzipien stammen verschiedene Parameter der Natürlichkeit/ Markiertheit: **Außersprachliche Grundlagen** ← **Semiotische Prinzipien** → **Prinzipien der Natürlichkeit** → **Reihe von morphologischen Parametern**.

D) Die Parameter formalisieren und fundieren die **Präferenzen**, die die verschiedenen morphologischen Systeme in den Sprachen der Welt im Rahmen der unterschiedlichen Einheiten/ Operationen aufweisen. Die **Parameter sind nicht polar, sondern graduell**. Sie drücken Präferenzen aus für das, was in Bezug auf die außersprachlichen Grundlagen natürlich ist.

E) Da die Parameter graduell sind, werden **Implikationsskalen** gebildet, auf welche die unterschiedlichen morphologischen Einheiten/ Operationen von einem Maximum bis zu einem Minimum der Natürlichkeit eingeordnet werden. Folglich: **Außersprachliche Grundlagen** ← **Semiotische Prinzipien** → **Prinzipien der Natürlichkeit** → **Reihe von morphologischen Parametern** → **Skalen**.

F) Nehmen wir ein **Beispiel** in Betracht.

F1) Die **Ähnlichkeits- und/ oder Analogiekorrelation** zwischen dem Signans und dem Signatum der sowohl sprachlichen als auch nicht-sprachlichen Zeichen ist seit langem im Bereich der kognitiven Psychologie, der Philosophie, der Semiotik und anderer Disziplinen als grundlegendes Prinzip anerkannt worden.

F2) Die Semiotik hat – besonders durch die Zeichenklassifikation von Peirce – dieses Prinzip formalisiert und folglich eine Definition des **ikonischen Zeichens** angegeben.

F3) Das daraus stammende semiotische **Prinzip der Ikonizität** tritt in der Morphologie unter verschiedenen Formen auf. Unter diesen Formen stellt die **Diagrammatizität** einen der bedeutendsten Begriffe dar.

F4) Die verschiedenen morphologischen Strukturen, die sich hinsichtlich des Parameters der Diagrammatizität unterscheiden, werden gemäß einer **Implikationsskala** eingeordnet.

F5) Die **Skala der Diagrammatizität** hat, genauso wie die anderen Skalen der NM, einen «äußerst natürlichen Pol», nämlich die vollständige Diagrammatizität, und in Gegensatz dazu einen «extrem unnatürlichen Pol», d.h. die Antidiagrammatizität.

F6) Wir nennen sie Implikationsskala, weil die Anwesenheit der unnatürlicheren Stufen die Anwesenheit der natürlicheren Stufen voraussetzt. Im Folgenden werde ich anhand einiger Beispiele die Skala der Diagrammatizität vorstellen [Crocco Galèas 1998: 32-35].

### **I. Agglutinierende Affigierung**

Engl. *annul* → *annul+ment*

### **II. Affigierung + Modifikation**

Engl. *shelf* 'Regal' → *shelv+es* Pl. 'Regale'

### **III. Modifikation**

Dt. *Garten* → *Gärten*

#### IV. Konversion

Engl. *bottle* 'Flasche' → (*to*) *bottle* 'Flasche abfüllen'

#### V. Starke Suppletion

Fr. *Le Puy* (Ortsname) → *Ponot* (Einwohnername)

#### VI. Subtraktion

Russ. *logika* 'Logik' → *logik* 'Logiker'

In dieser Skala wird die natürlichste Stufe von der agglutinierenden Affigierung dargestellt. Ein komplexes Wort wie das Nomen *annulment* 'Annullierung' ist völlig diagrammatisch, weil die Komplexität der abgeleiteten Bedeutung, 'die Handlung des Annullierens', durch eine entsprechende Kompositionalität der Form wiedergegeben ist. Weniger diagrammatisch, also markierter in Bezug auf den Grad der konstruktionellen Ikonizität, ist der Fall der Affigierung, der zusammen mit einer Modifikation des Signans der Basis vorkommt: In *shelves* wird der grammatische Inhalt «Plural» sowohl durch regelmäßige Suffigierung als auch durch Stimmhaftwerdung des Konsonanten der Singularform gekennzeichnet: Man hat so eine doppelte Markierung auf der Ebene des Signans, welche als ein *surplus* von Komplexität der Form im Verhältnis mit der Kompositionalität der Bedeutung vorkommt. Noch weniger diagrammatisch ist das Phänomen der dritten Stufe der Skala: Der Hinzufügung von Inhalt entspricht in dem Plural *Gärten* nur eine Vokalveränderung ohne Affigierung. Die Ikonizität der flektierten Wortform *Gärten* wird also im Vergleich zu den vorhergehenden Stufen 1 bzw. 2 in geringerem Maße wiedergegeben. Die vierte Stufe der Skala ist der Fall der Konversion, wobei die Komplexität des Signatums sich nicht auf der Ebene des Signans widerspiegelt: Die Konversion ist undiagrammatisch. Die starke Suppletion ist noch weniger diagrammatisch, weil kein Verhältnis zwischen Basis und Derivat besteht: Die Form des Ortsnamens *Le Puy* weist fast keine Ähnlichkeit mit der Form des Bewohnernamens *Ponot* auf. Die äußerst markierte bzw. unnatürliche Stufe der Skala ist gegendiagrammatisch, weil die Hinzufügung des Inhalts *logik* 'der, welcher sich mit Logik beschäftigt' durch eine Subtraktion von phonologischem Material der Ableitungsbasis *logika* repräsentiert wird.

#### 4.6. Fazit: Ein oder mehrere Parameter der Morphometaphorizität gemeinsam mit den zusammenhängenden Skalen

Die Schilderung der Skala der Diagrammatizität zeigt, was und wie eine Skala der Morphometaphorizität sein sollte und wie die verschiedenen Konversionsregeln klassifiziert werden sollten. Es soll hier darauf hingewiesen werden, dass aus mindestens zwei Gründen eine einzige Skala wahrscheinlich unzureichend wäre:

- 1) Die **Faktoren**, welche zur Definition der Morphometapher – besonders als Konsequenz des Vergleichs mit der semantischen Metapher – beitragen, sind vielfach (z. B. syntagmatische Ebene, indexikalische Funktion des syntagmatischen Kontexts, Rolle des Sprechers/ Hörers, Basis der Konversion – d. h. Wort, Stamm, Wurzel, Wortform – usw.): Daraus ließe sich folgern, dass eine Morphometapher aus mehr als einem Gesichtspunkt beschreibbar ist, genauso wie eine Ableitungs- und eine Kompositionsregel

aus mehreren Parametern der morphologischen Natürlichkeit betrachtet werden.

2) Die meisten Parameter der NM setzen voraus, dass die Natürlichkeit mit der Diagrammatizität *par excellence* übereinstimmt. Folglich wäre es zur Beschreibung der Morphometaphorizität und der Morphometaphern adäquat, über **geeignete Prinzipien und Parametern verfügen** zu können.

#### 4.7. Was kann man durch die Parameter der Morphometaphorizität voraussagen?

Alle Parameter der Natürlichen Morphologie entstammen aus einigen allgemeinen semiotischen und kognitiven Prinzipien. Bei der Untersuchung der verschiedenen Konversionsregeln des Korpus der vorliegenden Arbeit ergibt sich, dass auch die Konversion auf ein semiotisches Prinzip zurückgeführt werden kann. Die Konversion ist eine Konsequenz der semiotischen Ikonizität: Sie ist das Ergebnis der Anwendung der metaphorischen Ikonizität (im Unterschied zur diagrammatischen Ikonizität) auf die Ebene der Morphologie. Aus der Anwendung der metaphorischen Ikonizität entsteht eine Reihe von **Unterparametern**, die eigentlich die Wortbildungstechnik der Morphometaphorizität bestimmen. Wie schon in § 4.3. erwähnt wurde, sind es vier Unterparameter:

- a) Direktionalität
- b) Identifizierbarkeit
- c) Indexikalische Funktion
- d) Semantischer Wechsel

Wie bei den anderen Parametern der Natürlichen Morphologie, steht auch auf der Basis dieser morphometaphorischen Parameter ein Prinzip.

1. Der **Parameter der Direktionalität** ermöglicht es durch eine Reihe von Kriterien, die Orientierung der Konversion von der Quelle zum Ziel zu bestimmen. Der zugrunde liegende Begriff, auf dem dieser Parameter basiert, ist der Begriff der **Regel**. Man kann auf der Ebene der Universalien der Natürlichkeitstheorie ein **allgemeines Prinzip** postulieren, aus dem der Parameter der Direktionalität abgeleitet werden kann. Durch Regeln neue Wörter zu bilden ist ein Verfahren, das jeder Sprecher jeder Sprache unbewusst anwendet, um, unter dem Druck des Bedürfnisses, die außersprachliche Realität zu bestimmen und zu benennen. Der Philosoph **Ludwig Wittgenstein** [2000] hält die Regel für eine Hypothese, die den «beobachteten Gebrauch» der Worte zufriedenstellend beschreibt<sup>8</sup>. Es soll allerdings betont werden, dass die Regeln nicht nur ein Mittel zur linguistischen Beschreibung der Phänomene, sondern vor allem eine kognitive Strategie darstellen, die das sprachliche Verhalten der Sprecher-Hörer leitet. Die kognitive Realität der sprachlichen Regeln rechtfertigt ihren Gebrauch sowohl bei der synchronen als auch bei der diachronen Modellierung der

---

<sup>8</sup> Es sei hier insbesondere auf die folgenden Paragraphen der *Philosophischen Untersuchungen* hingewiesen: 81-85, 88, 197-207, 218-219, 227-234. Für einen Kommentar, vgl. Minar [1990].

Erscheinungen<sup>9</sup>. Auf der Basis des Parameters der Direktionalität sollen wir erwarten, dass die morphometaphorischen Regeln, ähnlich den anderen Wortbildungsregeln, deutlich und eindeutig orientiert sind.

**2. Der Parameter der Identifizierbarkeit des Signans der Quelle im Signans des Zieles** setzt die bedeutende Rolle voraus, die die flexivischen Affixe spielen. Diesem Parameter liegen zwei semiotische Prinzipien zugrunde: **a) die Indexikalität** und **b) die Vordergrund/ Hintergrund- Opposition**. Einerseits kann es nach dem Prinzip der Indexikalität behauptet werden, dass die Flexionsaffixe besonders bei den flektierenden Sprachen wirksame Indices darstellen, die auf das Signans der Quelle der morphometaphorischen Regel hindeuten. Andererseits erlaubt uns das durch die Gestaltpsychologie erarbeitete Prinzip des Vordergrunds/ Hintergrunds [Ehrenfels 1890, Köhler 1929] die Beziehung zwischen Flexionsaffixen und Basis als einen Kontrast zwischen Hintergrund und Vordergrund zu betrachten. Die Basis stellt den Vordergrund und das grammatische Affix den Hintergrund dar. Nach diesem kognitiven Prinzip ist die Basis perceptiv und semiotisch relevanter als das Affix. Zum Beispiel ist der Vordergrund, d.h. die Basis, phonotaktisch länger als der Hintergrund, nämlich das Affix. Bezüglich der Konversion impliziert dieser Kontrast, dass die Flexionsaffixe sich als nicht besonders entscheidend zur Identifizierung der morphometaphorischen Beziehung zwischen Quelle und Ziel erweisen. Es ist offenkundig, dass die zwei semiotischen Prinzipien, nämlich Indexikalität und Vordergrund/ Hintergrund, in Bezug auf die Konversionsregeln gegenseitig auseinanderwirken. Daher könnte man durch die Analyse des Korpus erwarten, dass die Funktion der Flexionsaffixe äußerst unterschiedliche Effekte auf die Identifizierung der Signantia hat.

**3. Der Parameter der indexikalischen Funktion** ist, ähnlich dem Parameter der Identifizierbarkeit, eine Folge des semiotischen Prinzips der **Indexikalität**. Anders als der Parameter der Identifizierbarkeit, wobei die indexikalische Funktion der Flexionsaffixe nur in Bezug auf die Erkennbarkeit der morphotaktischen Kette der Quelle und des Zieles berücksichtigt wird, repräsentiert der Parameter der indexikalischen Funktion das wesentliche Merkmal der Morphometapher, nämlich die Dimension des metaphorischen Syntagmas oder, mit anderen Worten, den Skopus. Unsere Voraussage besteht infolgedessen darin, dass die morphometaphorischen Regeln, deren Quelle und Ziel sich überwiegend durch die syntaktische Stellung unterscheiden lassen, natürlicher sind und häufiger als andere indexikalisch redundante Morphometaphern vorkommen.

**4. Der Parameter des semantischen Wechsels** betrifft die Semantik einer Morphometapher, d. h. ihre lexikalische Bedeutung. Dieser Parameter wird auf das **Prinzip der perceptiven Salienz** zurückgeführt. Ein sowohl durch Konversion als auch durch Derivation oder Komposition neu gebildetes Lexem ist **perzeptiv salient**, wenn der Unterschied zur lexikalischen Bedeutung seiner Basis unvorhersehbar ist. Man sollte erwarten,

---

<sup>9</sup> Dressler [1985a: 11-22] argumentiert die Präferenz für die Annahme von Regeln bei der Interpretation der morphologischen Phänomene.

dass solche semantisch unvorhersehbaren Morphometaphern häufiger vorkommen.

Aus den oben genannten Parametern der Morphometaphorizität können – genauso wie aus den anderen Parametern der morphologischen Natürlichkeit – **einige Voraussagen** abgeleitet werden. Die Parameter ermöglichen eine **Klassifikation** der Phänomene – in diesem Fall Konversionsregeln – und eine plausible **Erklärung der Tendenzen und Präferenzen**, die die verschiedenen Sprachen und Sprachtypen charakterisieren.

**a. Direktionalität.** Das **Prinzip der Regel** impliziert, dass die Basis und das entsprechende Derivat vom Gesichtspunkt des Signifikanten immer völlig unterschiedlich vorkommen. Das sollte auch im Fall der Konversion gelten, obwohl die Übereinstimmung der Signantia einen wesentlichen Teil der Definition der Konversion darstellt. Es ist allerdings möglich zu behaupten, dass **die Direktionalität der Morphometapher einige Kriterien für die Differenzierung zwischen Input und Output voraussetzt**, die eine entscheidende Rolle spielen. Morphometaphern, die eindeutig orientiert sind, sollen **Indices** aufweisen, die sowohl die Quelle als auch das Ziel der Konversion eindeutig identifizieren. Die vollkommen eindeutig orientierten Morphometaphern repräsentieren die natürliche Stufe der Skala der Direktionalität. Gegenseitig gehören zur letzten und unnatürlichen Stufe Korrelationen von Wörtern an, die sich nicht orientieren lassen. Die Lexeme, die sich auf diese Weise in einer nicht-orientierten Beziehung befinden, stellen keine Glieder einer morphometaphorischen Regel dar, sondern statische Verhältnisse, die eher dem Lexikon als der Wortbildung zugewiesen werden sollen.

**b. Identifizierbarkeit.** Die zwei grundlegenden semiotischen Prinzipien dieser Skala sind die **Indexikalität** und die **Hintergrund/ Vordergrund-Opposition**. Die Anerkennung der Signantia kann bei der Wortbildungstechnik der Morphometaphorizität – genau wie bei den anderen Techniken – nur durch Indices ermöglicht werden. Der prototypische Index der Morphometapher ist der syntagmatische Kontext. Sprachen, deren morphologische Einheiten gebundene Morpheme sind, signalisieren die Signantia der Konversion auf redundante Weise, d.h. sowohl durch den Kontext als auch durch die Flexion. Inwieweit der Signifikant der Quelle im Signifikanten des jeweiligen Zieles zu erkennen ist, hängt grundsätzlich von der **Anwesenheit von Flexionsaffixen** sowohl in den beiden Gliedern der Konversion als auch nur in einem der beiden Elemente ab. Infolgedessen sollten der ersten Stufe der Skala der Identifizierbarkeit Morphometaphern zugeordnet werden, bei denen die Quelle und das Ziel durch ihre eigenen unterschiedlichen Flexionen gekennzeichnet werden. Auf der anderen Seite sollten der markierten Stufe jene morphometaphorischen Regeln zugewiesen werden können, die meistens in den flektierenden Sprachen nicht gefunden werden. Man kann daher voraussagen, dass in Bezug auf die Identifizierbarkeit des Signans der Basis in nicht-flektierenden Sprachen, sowohl vom Gesichtspunkt der Indexikalität als auch der Oppo-

sition Vordergrund/ Hintergrund, eine Morphometapher sich sehr unnatürlich ergibt.

**c. Indexikalische Funktion.** Für diese Skala gilt die **Indexikalität** als grundlegendes Prinzip. Das, was hinsichtlich der Indexikalität äußerst natürlich für eine Morphometapher gehalten werden kann, sollte lediglich die **syntaktische Stellung** sein. Der Index der Morphometaphorizität ist auf jeden Fall das metaphorische Syntagma. Weitere Indices können Funktionswörter und/ oder Flexionsaffixe sein. Solche redundant indexikalisierten Morphometaphern sollten als weniger natürlich, oder mehr markiert, betrachtet werden.

**d. Semantischer Wechsel.** Die Skala, die die lexikalische Bedeutung betrifft, ist eine Konsequenz des semiotischen Prinzips der **semantischen Salienz**. Eine metaphorische Bedeutung ist natürlich, wenn sie besonders salient ist, d.h. wenn das neue durch Konversion gebildete Lexem einen gegenüber dem Lexem der Basis unvorhersehbaren semantischen Inhalt aufweist. Die unnatürlichen Morphometaphern dieser Skala sollten demzufolge als schwach informativ oder, anders gesagt, schwach metaphorisch betrachtet werden können.

## 5. Der Korpus und die Skalen

In den folgenden Abschnitten wird für jeden (Unter)-Parameter eine Skala von Erscheinungen gebildet. Die Daten stammen aus einem Korpus von 77 Sprachen von verschiedenen Sprachtypen und aus verschiedenen Familien. Mein Korpus enthält sowohl Daten, die ich persönlich gesammelt habe, als auch Beispiele der Konversion, die ich besonders im Korpus von Štekauer, Varela und Körtvélyessy [2012] gefunden habe. Im Folgenden gebe ich ein nach der Sprachfamilie geordnetes Verzeichnis:

**26 indogermanische Sprachen** (Englisch, Deutsch, Niederländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Italienisch, Französisch, Sardisch, Spanisch, Katalanisch, klassisches Latein, Vulgärlatein, Altgriechisch, Neugriechisch, Bretonisch, Albanisch, Arwanitisch, Bulgarisch, Polnisch, Russisch, Serbokroatisch, Slowakisch, Romani, Marathi, Urdu);

**11 amerikanische Sprachen aus der athapaskischen Familie** (Chiricahua, Dakota, Dene, Hupa, Navajo, Maya, Ocuilteco, Pawni, Pomo, Quechua, Yawelmani);

**10 austronesische Sprachen** (Botola Sambal, Ilocano, Karao, Kusaie, Maung, Maori, Nelemwa, Palau, Tokelau, Yindjibarndi);

**4 uralische Sprachen** (Estonisch, Finnisch, Ostiakische dialekte, Ungarisch);

**3 nilo-saharianische Sprachen** (Datooga, Luo, Zarma);

**3 Niger-Kongo Sprachen** (Swahilisch, Zoruba, Zulu);

**2 afroasiatische Sprachen** (Hausa, Dangaléat);

**2 drawidische Sprachen** (Telugu, Kannada);

**2 sino-tibetanische Sprachen** (Chinesisch, Tibetanisch);

**1 altaische Sprache** (Udihe);

**1 arawakanische Sprache** (Maipure);

**1 khoisan Sprache** (Cirecire);

- 1 **matakoanisch Sprache** (Wichí);
- 1 **salische Sprache** (Clallam);
- 1 **semitische Sprache** (Ebräisch);
- 1 **tonakanische Sprache** (Totonakan);
- 1 **Trans-Neu Guinea Sprache** (Amele);
- 1 **türkische Sprache** (Türkisch);
- 1 **wakashan Sprache** (Kwakw'ala);
- 1 **yeniseyan Sprache** (Ket);
- drei isolierte Sprachen** (Baskisch; Japanisch; Vietnamesisch).

### 5.1. Die Skala der Direktionalität

Morphometaphorische Wortbildungsregeln unterscheiden sich in Bezug auf die Möglichkeit, deren Direktionalität zu bestimmen. Oft wird vertreten, dass es im Allgemeinen unmöglich ist, den Input und den Output einer Konversion zu unterscheiden. Die Untersuchung des Korpus hat es ermöglicht, die verschiedenen morphometaphorischen Regeln nach einer Skala von sieben Stufen zu ordnen, wobei die Direktionalität von der ersten bis zur letzten Stufe abnimmt.

**5.1.1. Skala 1. – Stufe I – Eindeutige Direktionalität.** Eine morphologische Metapher ist eindeutig orientiert, wenn die Quelle der Konversion ein flektiertes Wort ist, das ohne Veränderung seines Signans in einer anderen Wortart auftritt. Das Ziel des Prozesses ist das Ergebnis der Transkategorisierung einer flektierten Wortform.

**a. Im Albanischen** werden deverbale Nomina gebildet, deren Basis die 1. Person Singular des Indikativs Präsens von auf Konsonanten auslautenden Verben ist:

- (36) a. *dhen<sub>V</sub>* 'ich hoble' → *dhen<sub>N</sub>* 'Splitter'
  - b. *pres<sub>V</sub>* 'ich schneide' → *pres<sub>N</sub>* 'Klappmesser'
- [Ressuli 1985: 137]

**b. Im Hupa** – Sprache der athapaskischen Familie – kommen denominalen Verben vor, deren Basis die 3. Person Singular des Präsens Aktiv oder Passiv ist:

- (37) a. *naīya<sub>V</sub>* 'es geht nieder' → *naīya<sub>N</sub>* 'Regen'
  - b. *willoi<sub>V</sub>* 'es wurde verbunden' → *willoi<sub>N</sub>* 'Bündel'
- [Goddard 1964: 21]

**c.** Verben, die ähnlich denen der **Hupa** sind, treten auch in **Navajo** – athapaskische Sprache [Young, Morgan 1980: 12], **Ocuilteco** – otomanguische Sprache [Muntzel 1986: 80] und **Pawni** – Sprache der kaddischen Familie [Parks 1976: 1179] – auf.

**d. Zarma** – nilo-saharianische Sprache der Gruppe Songhay-Zarma – bildet durch eine morphometaphorische Regel deutlich orientierte deverbale Nomina und Adjektive:

- (38) *bàmbàtà<sub>V</sub>* 'es ist groß' → *bàmbàtà<sub>A</sub>* 'groß'
- [Tersis 1972: 155-156]

**e.** Die sogenannten nominalisierten Infinitive vieler indogermanischer Sprachen Europas stellen Fälle der ersten Stufe der Direktionalität dar:

- (39) Dt. *schlafen* → (*das*) *Schlafen*

(40) It. *potere*<sub>V</sub> 'können' → (*il*) *potere*<sub>N</sub> wört. 'das Können, Macht'.

f. Auch die substantivierten Adjektive der romanischen Sprachen gibt es Beispiele eindeutiger Direktionalität, denn die Quelle der Konversion ist immer die Form des Maskulinums Singulars des Adjektivs:

(41) Fr. *beau* 'schön' → (*le*) *beau* 'das Schöne'.

### 5.1.2. Skala 1. – Stufe II – Formales Kriterium

Die Direktionalität einer morphometaphorischen Regel ist relativ schwach, d.h. weniger natürlich in Bezug auf die Metaphorizität, wenn sie durch ein oder mehrere formale Merkmale identifiziert werden kann.

a. Im **Estonischen** werden Nomina Actionis aus verbalen Quellen gebildet, die der zweisilbigen Wurzel eines der 1. oder 3. Konjugation auf *-ma* auslautenden Verbs entsprechen:

(42) *kadu-ma*<sub>V</sub> 'widerhallen' → *kadu*<sub>N</sub> 'Widerhall'  
[Tauli 1973: 129]

b. Die Nomina und Adjektive des **Neugriechischen**, die durch Konversion gebildet werden, gehören auf jeden Fall zur Flexionsklasse der endungsbetonten Verben:

(43) *λαχταρώ*<sub>V</sub> /laxta'ro/ 'begehren' 1. Person Singular Präsens Indikativ Aktiv → *λαχτάρα*<sub>N</sub> /lax'tara/ 'Begierde, Sehnsucht'

c. Im **Kalderasch**, einem Romadialekt der balkanischen Halbinsel, treten morphometaphorische deadjektivische Verben immer als passive Strukturen auf:

(44) *baro*<sub>A</sub> 'groß' → *bar-jol*<sub>V</sub> 'groß werden, wachsen'  
[Boretzky 1994: 83]

d. Im **Niederländischen** ist die phonologische Struktur der Verben meistens zweisilbig: Eine der Silben hat als Kernvokal einen *Schwa*. Die Substantive zeigen im Gegenteil viele verschiedene Silbenstrukturen. Interessanterweise haben die denominalen Verben, die als Ziel einer Konversion gebildet werden, das gleiche phonologische Schema wie deren nominale Quellen. Beispielsweise entspricht das Nomen *telex* dem konvertierten Verb *telex*, wobei beide Kernvokale anders als *Schwa* lauten. Diese für die morphometaphorisierten Verben markierte phonotaktische Struktur stellt im Niederländischen ein formales Kriterium zur Identifizierung der Direktionalität der Konversion N → V dar [Don 1993].

e. Sowohl die deadjektivischen Kollektiva des **Englischen**, wie z. B. *the rich* 'die Reichen', *the young* 'die Jungen', als auch die Nomina Abstrakta, wie z. B. *the absurd* 'das Absurde', *the supernatural* 'der Übernatürliche', können als Beispiele von eindeutiger Direktionalität betrachtet werden. In diesem Fall ist das formale Kriterium bei den beiden Morphometaphern zweierlei: Sowohl die Kollektiva als auch die Abstrakta weisen keine Pluralmarker auf, und der bestimmte Artikel geht immer voran.

### 5.1.3. Skala 1. – Stufe III - Abwesenheit von gegenseitig orientierten Regeln

Zur dritten Stufe der Skala gehören Morphometaphern, die, obwohl sie keine Wortform als Quelle haben (Stufe 1) und durch kein formales Kriterium gekennzeichnet sind (Stufe 2), unter gewissen Bedingungen eine deutliche Direktionalität aufweisen. Es gibt zwei Bedingungen, und sie können sowohl

voneinander unabhängig als auch zusammen vorkommen: **a)** Abwesenheit im Wortbildungssystem von anderen, in Bezug auf die Direktionalität gegenseitig orientierten morphometaphorischen Regeln und/ oder **b)** Anwesenheit anderer Wortbildungsregeln, wie, beispielsweise, Affigierungen, welche die gegenseitige Direktionalität aufweisen.

**a.** Das **Albanische** bildet konvertierte deadjektivische Nomina wie in (45):

(45) *but*<sub>A</sub> /but/ 'weich' → *but*<sub>N</sub> /but/ 'Fruchtfleisch'

Andererseits werden die denominalen Adjektive nur durch Suffigierung abgeleitet:

(46) *dëm*<sub>N</sub> 'Verletzung' → *dëm-shëm*<sub>A</sub> 'schädlich'

Das bedeutet, dass Paare von homophon lautenden Adjektiven und Nomina als Quellen bzw. Ziele einer unidirektionalen morphometaphorischen Regel betrachtet werden können, die deadjektivische Nomina erzeugt. Eine gegenseitige Identifizierung der Direktionalität ist ausgeschlossen, da es keine morphometaphorische Regel in der Wortbildung des Albanischen gibt, die denominalen Adjektive ableitet; denominalen Adjektive sind nie Morphometaphern.

**b.** Im **Englischen** ist es möglich, deadjektivische konvertierte Verben zu erzeugen, z. B.:

(47) a. *dirty*<sub>A</sub> 'schmutzig' → (*to*) *dirty*<sub>V</sub> 'verschmutzen'

b. *calm*<sub>A</sub> 'ruhig' → (*to*) *calm*<sub>V</sub> 'beruhigen'

Andererseits kommen konvertierte deverbale Adjektive nie vor. Das bedeutet, dass die Direktionalität der morphologischen Metapher nur *dirty*<sub>A</sub> → (*to*) *dirty*<sub>V</sub>, nämlich A → V, und nicht umgekehrt sein kann.

**c.** Im **Italienischen** werden deadjektivische Verben, wie in (48)

(48) *calmo*<sub>A</sub> 'ruhig' → *calmare*<sub>V</sub> 'beruhigen'

und denominalen Adjektive, wie in (49)

(49) *animale*<sub>N</sub> 'Tier' → (*regno*) *animale*<sub>A</sub> 'Tierreich'

durch Konversion gebildet. Dank der Abwesenheit gegenseitig orientierter Konversionsregeln im Wortbildungssystem ist die Direktionalität A → V (*calmo*<sub>A</sub> → *calmare*<sub>V</sub>) und N → A (*animale*<sub>N</sub> → (*regno*) *animale*<sub>A</sub>) deutlich identifizierbar.

#### 5.1.4. Skala 1. – Stufe IV – Semantisches Kriterium

Wenn keine rivalisierenden Affigierungsregeln und keine morphometaphorischen konversiven Regeln im Wortbildungssystem bestehen, kann die Direktionalität einer Morphometapher nur durch semantische Kriterien bewiesen werden<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> In einigen Fällen sind Marchands [1969] Kriterien, 1) die semantische Abhängigkeit (*semantic dependence*), 2) die semantische Ausdehnung (*restriction of usage*) und 3) das semantische Schema (*semantic pattern*), nützlich. In Bezug auf 1) wird von Marchand Folgendes erklärt: «The word that for its analysis is dependent on the content of the other pair member is necessarily the derivative» [1969: 12]. Nach diesem Kriterium muss das Verb *saw* 'sägen' aus dem Nomen *saw* 'Säge' abgeleitet werden, weil der semantische Inhalt des Verbs, d. h. 'use a saw, cut with a saw', notwendig die Bedeutung des Nomens, d. h. 'a cutting instrument with a blade having a continuous series of teeth on the edge', voraussetzt. Die umgekehrte Richtung ist ausgeschlossen; daher sollen Nomen *saw*<sub>N</sub> als die Quelle und Verb *saw*<sub>V</sub> als das Ziel der Konversion betrachtet wer-

a. Denominale Verben des **Englischen**, deren Input ein Nomen Instrumenti ist, sind typische Fälle von semantisch bestimmter Direktionalität:

- (50) a. *saw*<sub>N</sub> 'Säge' → (*to saw*)<sub>V</sub> 'Sägen',  
b. *hammer*<sub>N</sub> 'Hammer' → (*to hammer*)<sub>V</sub> 'hammern'

Diese sogenannten Instrumentative bezeichnen das Instrument zu der im Verb ausgedrückten Handlung. Zur semantischen Interpretation des Zieles der Konversion stellt der semantische Inhalt der Quelle die wesentliche Voraussetzung dar.

b. Die produktive Bildung von konvertierten deverbale Nomina des **Italienischen** beweist eine semantisch bestimmbare Direktionalität, da der morphometaphorische Output oft ein Nomen Actionis ist:

- (51) *vidimare*<sub>V</sub> 'beglaubigen' → *vidima*<sub>N</sub> 'Beglaubigung'

c. Im **Kusaie**, austronesischer Sprache von Mikronesien, kann die morphometaphorische Regel, deren Eingabe ein Ortsname und deren Ausgabe ein Einwohnernamen ist, nur durch die semantische Beziehung orientiert werden:

- (52) *Macrike* 'Amerika' → *Macrike* 'Amerikaner'  
[Kee-Dong 1975: 227].

### 5.1.5. Skala 1. – Stufe V – Opazität der Direktionalität

Die Direktionalität ist opak, wenn die zur Dekodierung angewendeten semantischen Kriterien weder regelmäßig noch eindeutig sind.

a. Das **Vulgärlatein** hat zwei produktive morphometaphorische Regeln:

- (53) a. N → V *spica*<sub>N</sub> 'Ähre' → *spicare*<sub>V</sub> 'Ähren ansetzen'  
b. V → N *pugnare*<sub>V</sub> 'kämpfen' → *pugna*<sub>N</sub> 'Kampf'

Beide Regeln können der fünften Stufe der Skala zugewiesen werden<sup>11</sup>, weil auf der synchronen Ebene kein Kriterium besteht, um zwischen Input und Output zu unterscheiden. Semantische Interpretationen, die auf die Direktionalität hinweisen könnten, ergeben sich nur für einzelne Fälle. In einigen lexikalischen Bereichen wie *sermo castrensis* (Soldatensprache) oder *sermo ludensis* (Spielsprache) ist es möglich, einige Generalisierungen zu machen: In diesen diaphasischen Varietäten werden oft deverbale feminine Nomina Actionis auf *-a* gebildet [Malkiel 1977]:

- (54) a. *lucta* 'Kampf' (← *luctare*<sub>V</sub> 'kämpfen')  
b. *pugna* 'Schlacht' (← *pugnare*<sub>V</sub> 'kämpfen')

---

den. Aus dem Kriterium der semantischen Ausdehnung ergibt sich, dass «If one word has a smaller range of usage than its pair member, it must be considered a derivative» [1969: 13]: z. B. ist *father*<sub>N</sub> 'Vater' häufiger als *father*<sub>V</sub> 'to act like a father'. Das Kriterium des Schemas, d.h. *semantic range*, wird von Marchand folgendermaßen formuliert: «Of two homophonous words exhibiting similar sets of semantic features the one with the smaller field of reference is the derivative. The more specific word is the derivative» [1969: 14]. Die Bedeutung des Nomens *cheat*<sub>N</sub> 'Betrüger' wird, zum Beispiel, in Bezug auf das Verb *cheat*<sub>V</sub> 'betrügen' bestimmt: «one who cheats habitually». Zu Marchands Kriterien gibt es allerdings viele Gegenbeispiele, die u.a. von Sanders [1988] und Štekauer [1996: 127-133] besprochen worden sind.

<sup>11</sup> Für weitere Beispiele und für eine umfassende Beschreibung dieses Wortbildungsverfahrens, s. Cooper [1895/ 1975: 225-239] und Väänänen [1981: 91-92].

In solchem Fall wird die Direktionalität der Konversion  $V \rightarrow N$  durch ein formales morphologisches Kriterium bestimmt, nämlich die Flexionsklasse der Nomina.

**b. Im Ocuilteco** gibt es deverbale Adjektive (wie z. B. in 55) und deadjektivische Verben (wie z. B. in 56), die durch Konversion gebildet werden:

(55) *mu-nuu<sub>V</sub>* 'er lebt'  $\rightarrow$  *mu-nuu<sub>A</sub>* 'lebendig'

(56) *ce* 'kalt'  $\rightarrow$  *li-ceči* 'abkühlen' Imperativ 2. Pers. Sg.

[Muntzel 1986]

Das sind Konversionsregeln, die in Bezug auf die Direktionalität schwierig interpretiert werden können. Nur bei einzelnen Fällen können semantische oder semantisch-pragmatische Kriterien angewendet werden.

### 5.1.6. Skala 1. – Stufe VI – Ambiguität oder Zwei-, Mehrdeutigkeit der Direktionalität

Es besteht Ambiguität, wenn einer morphometaphorischen Regel beide Richtungen zugewiesen werden können. Die Direktionalität der morphologischen Metapher ist dann unbestimmbar. Wir haben bemerkt, dass bei der fünften Stufe der Skala der Direktionalität mögliche semantische Kriterien eine Rolle spielen. Diese Kriterien sind aber nur unregelmäßig und nur in einzelnen Fällen, und nicht auf das ganze morphometaphorische Schema, anwendbar. Daher entspricht die fünfte Stufe der Opazität der Richtung. Die sechste Stufe ist hingegen die Stufe der Ambiguität, da die Regel in beiden Richtungen interpretiert werden kann.

**a. Das Kusaie** – eine austronesische Sprache – hat einerseits Nomina, die die Quelle von intransitiven morphometaphorisierten Verben darstellen, z. B.

(57) *ahng<sub>N</sub>* 'Nest'  $\rightarrow$  *ahng<sub>V</sub>* 'das Nest bauen'

[Kee-Dong 1975],

andererseits von intransitiven Verben, die in Nomina konvertiert werden, z. B.

(58) *puhtat<sub>V</sub>* 'herunterfallen'  $\rightarrow$  *puhtat<sub>N</sub>* 'Sturz'

[Kee-Dong 1975].

Die Regeln können also in beide Richtungen orientiert werden.

**b. Im Englischen** können Nomina Abstrakta, die Gefühle äußern, sowohl als Quellen zur Bildung von denominalen Verben, z. B.

(59) *hate<sub>N</sub>* 'Hass'  $\rightarrow$  (*to*) *hate<sub>V</sub>* 'hassen',

als auch als Ziele der Konversionen betrachtet werden, welche, als Basis der morphologischen Metapher, ein Verb haben, z. B.

(60) *hate<sub>V</sub>* 'hassen'  $\rightarrow$  (*to*) *hate<sub>N</sub>* 'Hass'.

**c. Obwohl im Deutschen** die Orientierung von vielen  $N \rightarrow V$  und  $V \rightarrow N$  morphometaphorischen Regeln durch formale und semantische Kriterien zugewiesen werden kann, ist die Direktionalität der Konversion ambivalent, wenn das zum Verb im Verhältnis stehende Nomen auf *-e* auslautet:

(61) a. *lehren* – *Lehre*

b. *ehren* – *Ehre*

c. *ernten* – *Ernte*

d. *lieben* – *Liebe*

[Fleischer, Barz 1995: 305]

Die Korrelation zwischen den Gliedern dieser Paare von Nomina und Verben kann in beide Richtungen interpretiert werden.

### 5.1.7. Skala 1. – Stufe VII – Multifunktionalität

Der am meisten markierten, d.h. völlig unnatürlichen Morphometapher entspricht der Mangel jedes Kriteriums zur Bestimmung des Inputs und des Outputs der Regel. Die vollkommene Multifunktionalität der Morphometapher schließt den Begriff der Direktionalität aus.

a. Im **Kannada** (drawidische Sprache der südlichen Gruppe) ist die Konversion als eines der produktivsten Wortbildungsverfahren zur Bildung deverbaler Nomina zu finden, z. B.

(62) *ha:Du<sub>V</sub>* 'singen' → *ha:Du<sub>N</sub>* 'Lied'  
[Sridhar 1990: 271, 275].

Andererseits ist die Konversion gleichfalls produktiv bei der Bildung denominaler Verben, z. B.

(63) *vode<sub>N</sub>* 'Fußtritt' → *vode<sub>V</sub>* 'jdn. treten'  
[Sridhar 1990: 275].

Es gibt kein Kriterium, das im Prinzip erlaubt, die Direktionalität der Regel zu identifizieren. Das ist ein Fall der Multifunktionalität der Lexeme.

b. Eine ähnliche Situation liegt auch im **Quechua** (Ecuador) vor, obwohl hier die Multifunktionalität Nomen/ Verb nicht produktiv ist [Carpenter 1982: 223].

c. Im **Dene** (athapaskischer Sprache Kanadas) können viele Wortformen je nach dem Kontext als Nomina oder als Verben vorkommen, z. B.

(64) *t'éh<sub>N</sub>* 'Kohle' / *-t'éh<sub>V</sub>* 'kochen'<sup>12</sup>  
[Rice 1989: 161].

d. Im **Lateinischen**, wie auch in vielen anderen indoeuropäischen Sprachen, werden Präpositionen und Adverbien oft durch die gleiche Form geäußert, z. B. Lat. *infra*, *supra*; Deu. *zu* (Präposition, Adverb, Konjunktion, Präfix).

#### 5.1.7.1. Ambiguität der Direktionalität vs. Multifunktionalität

Die Phänomene, die hier der letzten Stufe der Skala zugewiesen worden sind, werden von den Grammatiken als Fälle von Lexemen oder lexikalischen gebundenen Morphemen (s. das Beispiel des Dene) beschrieben, die mehr als einer einzigen grammatischen Funktion entsprechen. Andererseits werden die in § 5.1.6 vorgestellten Erscheinungen der Ambiguität Null-Ableitungen genannt. Den deskriptiven Grammatiken zugrunde liegende Unterscheidung wird von mir als eine zwischen Ambiguität und Multifunktionalität interpretiert. Betrachten wir andere Beispiele aus dem **Italienischen**: Lexiko-semantische Paare Nomina/ Verben wie z. B.

(65) a. *bacio<sub>N</sub>* 'Kuss' – *baciare<sub>V</sub>* 'küssen'  
b. *gioco<sub>N</sub>* 'Spiel' – *giocare<sub>V</sub>* 'spielen'  
c. *lavoro<sub>N</sub>* 'Arbeit' – *lavorare<sub>V</sub>* 'arbeiten'  
d. *sogno<sub>N</sub>* 'Traum' – *sognare<sub>V</sub>* 'träumen'

können nicht als Konversionen  $N \rightarrow V$  oder  $V \rightarrow N$  betrachtet werden: Sie gehören keiner der Stufen der Skala an, da sie keine eindeutigen transkatego-

<sup>12</sup> Das Verb *-t'éh* ist ein gebundenes lexikalisches Morphem.

risierten Wortformen sind (wie bei der ersten Stufe), kein formales Kriterium aufweisen (wie bei der zweiten Stufe), mit keiner anderen Wortbildungsregel in Beziehung stehen, welche auf die Direktionalität der betreffenden Regel indirekt hinweist (wie bei der dritten Stufe), keiner morphosemantischen Kategorie zugeordnet werden können (wie nach dem semantischen Kriterium der vierten Stufe) und auf keinen Fall eine opake Richtung haben, einfach weil diese semantisch korrelierten Paare keine eindeutige Richtung haben. Sie sind zweideutig in Bezug auf die Direktionalität: Sowohl das Nomen als auch das Verb können gleichermaßen die Rolle der Eingabe oder der Ausgabe einer konversiven Regel übernehmen. Schließlich können sie weder als multifunktionelle Erscheinungen beschrieben werden, weil sie eigentlich Lexeme von zwei Wortklassen darstellen, die morphologisch und syntaktisch überwiegend selbständig und getrennt sind. Infolgedessen ergibt sich, dass die Erscheinungen der Ambiguität oder Zwei-/ Mehrdeutigkeit numerisch begrenzt sind und als Untergruppen im Rahmen der lexikalischen Kategorien zu identifizieren sind. Die Multifunktionalität – andererseits – ist hauptsächlich ein Phänomen, das sich auf einzelne Fälle beschränkt. Außerdem ist zu beobachten, dass die Multifunktionalität dort, wo sie sich stark ausdehnt, die interne Struktur und die Verteilung der lexikalischen Kategorien, oder Wortklassen, einer Sprache bedingt. Darüber wird im nächsten Abschnitt anhand von türkischen Beispielen diskutiert.

### 5.1.7.2. Lexikalische Kategorien im Türkischen

#### A) Nomina und Adjektive: Die Grenze

Um den Unterschied zwischen der sechsten (= Ambiguität der Direktionalität) und der siebenten (Multifunktionalität, nämlich Abwesenheit von Direktionalität) Stufe der Skala deutlich zu machen, werden wir einige Beispiele aus dem Türkischen berücksichtigen.

Im Türkischen ist die Grenze zwischen den zwei lexikalischen Kategorien der Nomina und der Adjektive sehr schmal. Darüber schreibt Lewis [1975: 53]:

«If we take as a criterion of a noun the permissibility of using the plural, case, and personal suffixes after it, or the indefinite article **bir** before it, very few of the words classed as adjectives in the dictionary will be excluded. **Büyük** “big, old”, **büyüklerim** “my elders”, **hasta** “ill”, **bir hasta** “a sick man”; [...]. On the other hand, if we take as the criterion of an adjective the permissibility of putting it in the comparative and superlative degrees, vast numbers of nouns will be excluded. *In other words, although most adjectives can be nouns, the converse does not hold good*» [meine Hervorhebung].

Diesen Beobachtungen ist hinzuzufügen, dass zahlreiche suffigierte Adjektive wie z. B.:

(66) a. *yeşil-imtrak* ‘grünlich’

b. *mill-i* ‘national’, *bilim-sel* ‘wissenschaftlich’

als Nomina nie verwendet werden können. Daher kann man ausschließen, dass im Türkischen zwischen Nomina und Adjektiven eine Beziehung von Multifunktionalität besteht; anders gesagt, wird hier vertreten, dass grundsätzlich im

Lexikon dieser Sprache keine vollkommene Überlappung von nominalen und adjektivischen Lexikoneinträgen vorherrscht. Im Gegenteil, glaube ich, ist es angemessen zu behaupten, dass die Beziehung zwischen Nomina und Adjektiven eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen zwei selbständigen Wortklassen voraussetzt. Infolgedessen sollten die verschiedenen und zahlreichen Beispiele von nominalisierten Adjektiven und deadjektivischen Nomina als Ergebnisse einer ambivalenten Konversion der sechsten Stufe der Skala betrachtet werden.

### **B) Nomina und Adjektive im Wortbildungssystem**

Außerdem ist die Direktionalität nicht eindeutig, weil, trotz der Differenzierungselemente, die die zwei lexikalischen Kategorien kennzeichnen, die meisten Suffigierungsregeln sowohl Nomina als auch Adjektive selektieren, welche sowohl als Input wie auch als Output fungieren können.

**1) Input:** Z. B. wird das Suffix *-lik* Adjektiven, wie *güzel<sub>A</sub>* 'schön' → *güzel-lik<sub>N</sub>* 'Schönheit', und Nomina, wie *çocuk<sub>N</sub>* 'Kind' → *çocuk-luk<sub>N</sub>* 'Kindheit', angefügt, um abstrakte Nomina abzuleiten.

**2) Output:** Z. B. wird das Suffix *-li* zur Bildung abstrakter Nomina und Adjektive verwendet, welche die vom nominalen Input bezeichnete Eigenschaft besitzen: *şeker<sub>N</sub>* 'Zucker' → *şeker-li<sub>NA</sub>* 'süß'.

Es ist klar, dass nicht nur der Bereich der Morphometaphorizität, sondern auch das ganze Wortbildungssystem des Türkischen auf einer besonders engen Korrelation von Nomina und Adjektiven basiert – eine Korrelation, die sich als ambivalent in Bezug auf die Direktionalität der Wortbildungsregeln erweist.

### **C) *İzafet*-Struktur: Denominale konvertierte Adjektive**

Es soll hier hervorgehoben werden, dass im Türkischen typische Beispiele von Nominalphrasen, deren Nicht-Kopf-Nomina eine adjektivische Funktion spielen, von der sogenannten *izafet-Struktur* dargestellt werden. Eine *izafet-Struktur* besteht aus zwei Nomina, von denen eines als Adjektiv des Hauptes fungiert. Dieses Nomen – der Modifikator – äußert eine attributive Beziehung bzw. eine Eigenschaftsbeziehung im Verhältnis zum nominalen Haupt der Phrase. Beispielsweise hat das Nomen *devlet* 'Staat' in *devlet bankası* 'Staatsbank' – wört. 'Staat' (*devlet*) + 'Bank' (*bankası*) – die Rolle eines Modifikators, der im Kasus nicht dekliniert wird. Auf ähnliche Weise spielt auch das Nomen 'Hirte' in *çoban evi* 'Hirtenhaus' – wört. 'Hirte' (*çoban*) + 'Haus' (*evi*) – die Rolle eines Adjektivs. Die Eigenschaftsfunktion von *devlet* 'Staat' in *devlet bankası* und von *çoban* 'Hirte' in *çoban evi* ergibt sich deutlich, wenn man bemerkt, dass in beiden Fällen der Modifikator durch das Suffix des Genitivs nicht gekennzeichnet wird. Die Abwesenheit der Kasusmarke ist entscheidend, um den Modifikator, der sich als Adjektiv verhält, als Erzeugnis einer morphometaphorischen Regel berücksichtigen zu können. Wenn *çoban* in *çoban evi* 'Hirtenhaus' eine Eigenschaft bezeichnet, ist *çobanın* in *çobanın evi* 'das Haus des Hirten' ein Nomen, das eine Besitz- oder Bestimmungsbeziehung in Bezug auf das nominale Haupt (*evi*) äußert: Es ist daher kein Zufall, dass *çoban-ın* in *çobanın evi*, anders als *çoban* in *çoban evi*, mit dem Genitivsuffix *-ın* versehen ist. Daraus folgt: *çoban* in *çoban evi* hat die Funktion eines Adjektivs, das den

Kopf *evi* der ganzen Nominalphrase modifiziert; *çoban-in* in *çobanın evi*, mit dem Kasussuffix *-in*, ist einfach ein Nomen mit spezifizierender Funktion in Bezug auf den Kopf *evi*.

Zum Schluss ist es zu bemerken, dass die *izafet-Struktur* ein morphometaphorisches Syntagma ist, dessen Skopus mit einer Phrase übereinstimmt und dessen morphometaphorisiertes Element das Nomen ist, das als Modifikator fungiert: Als Ergebnis handelt es sich um eine N → A-Konversion.

#### D) Adjektive und Adverbien

Anders als für Nomina und Adjektive, die durch eine Korrelation von Ambiguität verbunden sind, besteht grundsätzlich zwischen Adjektiven und Adverbien eine Beziehung von Multifunktionalität. Jedes Adjektiv kann ein Verb modifizieren, d. h. es kann die Rolle eines Adverbs spielen, z. B. *yavaş* 'langsam', *yavaş git* 'er/ sie geht langsam'. Es muss aber betont werden, dass sich die Glieder der zwei Wortklassen nicht völlig überschneiden. Das Suffix *-ce* zur Ableitung denominaler Adverbien, z. B. *güzel<sub>A</sub>* 'schön' → *güzel-ce<sub>Adv</sub>* 'schön', ist u.a. ein Merkmal Differenzierung. Nur wenn wir als Basis dieser Ableitung Adjektive annehmen, können wir als Derivat ein Nomen erzeugen. Es ist daher angemessen zu behaupten, dass sich die beiden lexikalischen Kategorien des Adjektivs und des Adverbs meistens überschneiden, aber nicht vollkommen übereinstimmen. Die Beziehung zwischen Adjektiven und Adverbien im Türkischen ist eine Beziehung der Multifunktionalität, die eine große Menge von Lexikoneinträgen betrifft. Im Allgemeinen kann man bestätigen, dass die Multifunktionalität ein Phänomen ist, das für einzelne Fälle, und sogar für große Bereiche innerhalb einer einzelnen Wortart und zwischen verschiedenen Wortklassen gilt. Es kann aber nicht gesagt werden, dass die Multifunktionalität zwei oder mehrere Wortklassen betrifft. Der Begriff der Multifunktionalität selbst setzt die Existenz von selbständigen Wortklassen voraus, deren Elemente sich in stärkerem/ geringerem Maße überlappen. Die vollkommene Multifunktionalität soll nicht für ganze lexikalische Kategorien gelten: Es hätte keinen Sinn mehr, von verschiedenen Kategorien zu sprechen, wenn wir überprüfen könnten, ob jedes einzelne Glied von ihnen eine doppelte Funktion hat. Es wäre nicht mehr möglich, von verschiedenen selbständigen lexikalischen Kategorien auszugehen, wenn die Funktionen ihrer Glieder die gleichen wären. Infolgedessen sollte bei der deskriptiven Analyse die Ordnung der Wortklassen einer Sprache gründlich modifiziert werden. Folglich sollte die Multifunktionalität nicht in Bezug auf die ganzen Wortklassen, sondern auf die einzelnen Einheiten einer oder mehrerer Wortklassen bemessen werden. Die Multifunktionalität ist weder ein Wortbildungsverfahren noch eine morphometaphorische Operation, welcher der Begriff der Produktivität passen könnte. Die Multifunktionalität gehört, genauso wie die Suppletion, der statischen, nicht der dynamischen Morphologie an. Man kann Suppletion<sup>13</sup> und Multifunktionalität feststellen und

<sup>13</sup> Diachronisch betrachtet ist die Suppletion die «Ergänzung eines defektiven Flexionsparadigmas durch ein lexikalisch ähnliches, aber etymologisch fremdes Stamm-Morphem» [Bußmann 2008: 703]. Beispielsweise hat das Verb *sein* im Deutschen ein suppletives Paradigma: *bin, ist, sind, war*, genauso wie im Französischen das Verbalparadigma von *aller* 'gehen': *vais, allons, irai*. Auf der synchronen Ebene kann Supple-

beschreiben, aber man kann durch eine Regel weder Suppletion noch Multifunktionalität ableiten oder morphometaphorisieren: Suppletion und Multifunktionalität sind keine morphologischen Beziehungen, sie erzeugen keine neuen Lexeme, deswegen ist auf sie der Begriff der Direktionalität bzw. der Richtung Input – Output nicht anwendbar.

## 5.2. Die Skala der Identifizierbarkeit des Signans der Basis

Die zweite Skala der Morphometaphorizität setzt die indexikalische Rolle voraus, die die **Flexionsaffixe** bei vielen morphometaphorischen Regeln haben. Immer dann, wenn Flexionsaffixe sowohl im Input als auch im Output, oder auch nur in einem der beiden Elemente der Konversion, vorkommen, haben sie eine **indexikalische Funktion**, die mit der prototypischen Indexikalität des syntagmatischen Mikrokontexts der Morphometapher verglichen und dieser hinzugefügt werden kann. Nach der Skala der Identifizierbarkeit des Signans der Basis ist der Kontext einer Morphometapher besonders salient, nämlich hervortretend, wenn er zusätzlich durch Flexionsaffixe gekennzeichnet wird. Auf diese Weise ist das Signans des Inputs der morphometaphorischen Regel in Bezug auf das Signans des Outputs deutlich identifizierbar. Indexikalische auf der linken und/ oder rechten Seite des Konversionspfeils (→) stehende Elemente fördern die Wiedererlangbarkeit der morphometaphorischen Quelle. Die Skala besteht aus vier Stufen und einigen Unterstufen. Jeder Stufe und Unterstufe wird eine zusammenfassende Formel zugewiesen, die die morphotaktische Struktur der beiden Elemente beschreibt.

### 5.2.1. Skala 2 – Stufe I – Stammflexion sowohl des Inputs als auch des Outputs: flektierte Wortform1 → flektierte Wortform2

Der ersten Stufe können jene Morphometaphern zugewiesen werden, bei denen sowohl die Quelle als auch das Ziel der morphometaphorischen Regel mit Flexionsaffixen versehen sind. Viele Konversionsregeln in den flektierenden Sprachen können dieser Stufe zugeordnet werden. Als Beispiel soll ein deverbales Nomen des **Neugriechischen**, *λαχτάρα*<sub>N</sub> /laχ'tara/, dienen:

(67) *λαχταρώ*<sub>V</sub> /laχta'ro/ 'sich sehnen nach' → *λαχτάρα*<sub>N</sub> /laχ'tara/ 'Sehnsucht'

Das gemeinsame lexikalische Morphem /laχtar-/ schließt sich einerseits den verbalen Endungen des Verbs, andererseits den nominalen Endungen des Outputs der Konversion an. Als Ergebnis sind die Signantia sowohl der Quelle als

---

tion als eine semantisch regelmäßige, durch eine morphotaktisch unregelmäßig ausgedrückte Beziehung definiert werden (s. [Crocco Galeas 1991]). Im Französischen ist die Beziehung zwischen dem Nomen *dimanche* 'Sonntag' und seinem Relationsadjektiv *dominical* 'Sonntags-, sonntäglich' einerseits semantisch regelmäßig – da es bei zahlreichen Fällen von Nomina und entsprechenden Relationsadjektiven auf *-al*, wie *culture* → *cultural*, *caricature* → *caricatural*, besteht. Andererseits ist sie morphotaktisch unregelmäßig, weil das lexikalische Morphem des Nomens *dimanche* im Adjektiv als *dominic-* vorkommt. Die morphotaktisch regelmäßige Ableitung *\*dimanchal* wird von einer in Bezug auf das Stammmorphem suppletiven Form *dominic-al* ersetzt. Suppletion stellt also keine dynamische Morphologie dar, daher ist sie grundsätzlich unproduktiv; trotzdem kann sie in manchen Bereichen des Lexikons der Sprachen eine erhebliche Verbreitung aufweisen, die unter diachronen und pragmatischen Bedingungen gerechtfertigt wird.

auch des Ziels deutlich erkennbar. Auf die Morphometaphern wird hier nicht nur durch den syntagmatischen Kontext, sondern auch durch die entsprechenden Flexionsparadigmen hingedeutet. Die Indexikalität ist bei dieser ersten Stufe redundant, wobei es leicht verständlich ist, dass die Redundanz die semiotische Funktion der Anschaulichkeit erfüllt.

Die Formel, mit der die Struktur einer morphometaphorischen Regel der ersten Stufe der Skala 2 beschrieben werden kann, ist die Folgende:

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem<sub>1</sub> + Flexionsmorphem(e)<sub>1</sub> → Gebundenes lexikalisches Morphem<sub>2</sub> + Flexionsmorphem(e)<sub>2</sub>

### 5.2.2. Skala 2 – Stufe II – Stammflexion entweder des Inputs oder des Outputs

Dieser Stufe der Skala können jene morphometaphorischen Regeln zugeordnet werden, die die Flexion entweder des Inputs oder des Outputs der Konversion (nicht beider) aufweisen. Zwei Fälle lassen sich unterscheiden.

#### A) Flektierte Form → nicht analysierbare Form

##### a. Urdu

(68) *mār-nāv* 'schlagen' → *mār<sub>N</sub>* 'Schlag'  
[Platts 1967: 203]

Bei der Konversionsregel, die im **Urdu** deverbale Nomina Actionis bildet, ist das Signans der Basis der Konversion der verbale Infinitiv: Die Wortform besteht aus einem Stamm (oder Wurzel), /ma:r/, und einem Flexionssuffix, /-na:/. Das Output der Konversion ist *mār*, ein morphotaktisch unsegmentierbares Nomen, das nur die Wurzel, d. h. das lexikalische Morphem des Inputs, aufweist.

**b.** Ein ähnliches Beispiel kann man im **Französischen** bei der Bildung von deadjektivischen abstrakten Nomina finden, z. B. *beau<sub>A</sub>* (maskulin) 'schön' (vs. *belle* – feminin) → (*le*) *beau<sub>N</sub>* 'das Schöne'. Der Input der Konversion ist eine flektierte Wortform, die sich von den anderen Wortformen des Paradigmas unterscheidet. Daher ist das Basissignans eindeutig. Es soll hier hervorgehoben werden, dass die Flexion der Basis, in diesem Beispiel des Französischen, anders als bei dem urdischen Beispiel, durch eine Allomorphie des Signans und nicht durch ein Flexionsaffix realisiert wird. Auf jeden Fall ist der Input *beau<sub>A</sub>* flektiert, d. h. er hat ein flexivisches Merkmal – wenn man ihn mit der anderen Form des Paradigmas, *belle*, vergleicht – während der Output (*le*) *beau<sub>N</sub>* morphotaktisch nicht analysierbar ist. Diese Nicht-Analysierbarkeit ergibt sich durch den fehlenden Plural und den obligatorischen Artikel. Flexion und syntagmatische Kombinierbarkeit interagieren miteinander zur Identifizierbarkeit der Signantia, die an der Konversion beteiligt sind.

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere flexivische Morpheme → freies lexikalisches Morphem

#### B) Nicht analysierbare Form → flektierte Form

**a.** Im **Ocuilteco** sind denominal und deadjektivische durch Konversion gebildete Verben morphologisch komplexe Wortformen, deren Konversionsbasis ein Simplex, d. h. ein freies lexikalisches Morphem ist:

- (69) a. *mii<sub>N</sub>* 'Loch' → *li-miiči<sub>V</sub>* 'stich es durch!' (Imperativ)  
 b. *ce<sub>A</sub>* 'kalt' → *li-ceči<sub>V</sub>* 'lass abkühlen!'  
 [Muntzel 1986]

**b. Im Yawelmani** – einer athapaskischen Sprache – werden denominate konversive Verben durch den Zusatz von Flexionsmorpheme zum jeweiligen freien lexikalischen Nominalmorphem des Inputs gebildet:

- (70) *?inmitak<sub>N</sub>* 'Eifersucht' → *?inmitkaajin<sub>V</sub>* 'er wurde eifersüchtig'  
 [Bennet, Archangeli 1984: 322]

**Formel:** Freies lexikalisches Morphem → Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere Flexionsmorpheme

### 5.2.3. Skala 2 – Stufe III – Grundformflexion

Diese Stufe setzt sich aus jenen morphometaphorischen Regeln zusammen, bei denen Input und Output die gleiche Form haben, und diese Form ein Glied des Flexionsparadigmas – sowohl des Inputs als auch des Outputs – repräsentiert. Quelle und Ziel der Konversion entsprechen der gleichen Form, die zwei verschiedene Wortformen von zwei verschiedenen Flexionsparadigmen realisiert. Anders als bei der ersten und zweiten Stufe der Skala, bei denen die Elemente der Konversion eine Stammflexion aufweisen, sind die Basis und die Morphometapher der dritten Stufe durch eine Grundformflexion charakterisiert. Das bedeutet, dass die Flexionsaffixe der Basis und des Outputs nicht zwingend vorhanden sind, und die Form auch als freies lexikalisches Morphem auftreten kann. Es können drei untergeordnete Typen unterschieden werden.

#### A) Flexion1 vs. Flexion2

Das typische Beispiel einer morphometaphorischen Regel, die durch Grundformflexion gekennzeichnet wird, ist die Bildung von denominalen Verben und deverbale Nomina im **Englischen**:

- (71) a. *butter<sub>N</sub>* 'Butter' → (*to*) *butter<sub>V</sub>* 'buttern, mit Butter bestreichen'  
 b. (*to*) *cry<sub>V</sub>* 'schreien' → *cry<sub>N</sub>* 'Schrei'

**Formel:** Freies lexikalisches Morphem<sub>1</sub> (+ ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>1</sub>) → Freies lexikalisches Morphem<sub>1</sub> (+ ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>2</sub>)

#### B) Flexion1 = Flexion2

Es besteht Grundformflexion, auch wenn die morphometaphorische Transkategorisierung keine Veränderung in der Flexion von der Basis zur Morphometapher impliziert. Im **Neugriechischen** haben viele deadjektivische Nomina das gleiche Flexionsparadigma wie die zugrundeliegenden Adjektive<sup>14</sup>:

- (72) a. *χημικός<sub>A</sub>*/ ximi'kos/ 'chemisch' → *χημικός<sub>N</sub>*/ ximi'kos/ 'Chemiker'  
 b. *μαθηματικός<sub>A</sub>*/ maθimati'kos/ 'mathematisch' → *μαθηματικός<sub>N</sub>*/ maθimati'kos/ 'Mathematiker'

<sup>14</sup> Es soll darauf hingewiesen werden, dass solche Konversionen regelmäßig und produktiv auftreten, wenn die Basis von einem Adjektiv auf *-ικ-ός* /i'kos/ dargestellt wird.

Bei diesen Beispielen stimmt die Flexion der Ausgabe, d. h. des konvertierten Nomens, mit der der Eingabe, nämlich des Adjektivs, überein. Im Unterschied zur Unterstufe A), d. h. Flexion1 = Flexion 2, ist das Basissignans bei den Morphometaphern der Unterstufe B) weniger identifizierbar, weil die Wortformen des Inputs und des Outputs vollkommen identisch sind.

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>1</sub> → Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>2</sub>

### C) Form<sub>1</sub> von Flexion 1 → Forme von Flexion<sub>n</sub>

Die Basen der Morphometaphern dieser Untergruppe sind schwieriger zu identifizieren. Als Beispiel soll das Partizip Präsens *calmant* 'beruhigend' des Verbs *calmer* 'beruhigen' im **Französischen** dienen. Von dieser Basis werden zwei Morphometaphern abgeleitet, *calmant<sub>A</sub>* 'beruhigend' und *calmant<sub>N</sub>* 'Beruhigungsmittel':

(73) *calmant<sub>V</sub>* (Partizip Präsens) → *calmant<sub>N/A</sub>*

Hier ergeben sich aus demselben Input zwei Outputs, und jedes der drei Lexeme hat seine eigene Flexion. Es ist plausibel anzunehmen, dass das Signans der Basis durch die morphotaktische Struktur der entsprechenden abgeleiteten Morphometaphern nicht genau bestimmt werden kann. In der Tat sind viele Wortformen der drei Paradigmen, bzw. des Verbs (Basis), des Nomens und des Adjektivs (nämlich der zwei Outputs), homophon. Folglich kann man sagen, dass *calmant<sub>V/N/A</sub>* den typischen Fall einer Morphometapher repräsentiert, wobei der syntagmatische Kontext entscheidend für das Erkennen der verschiedenen Lexeme ist. Im Übrigen handelt es sich in Bezug sowohl auf die Direktionalität als auch auf die morphotaktische Identifizierbarkeit um eine unnatürliche oder besonders markierte Morphometapher.

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>1</sub> → Gebundenes lexikalisches Morphem + ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>n</sub>

### 5.2.4. Skala 2 – Stufe IV – Unmögliche Identifizierbarkeit

Es gibt keine Möglichkeit, das lexikalische Signans der Basis zu identifizieren, wenn weder Input noch Output der morphometaphorischen Regel durch Flexionsaffixe gekennzeichnet werden. Der Mangel an Flexion bei den beiden Gliedern der Konversion repräsentiert eine kleinere indexikalische «Stärke» zur Erkennbarkeit der Basis. Die indexikalische Redundanz ist gering. Die Skala besteht aus zwei Stufen: **a)** Basis = Metapher und **b)** Nicht-Identifizierbarkeit.

#### A) Basis = Metapher

Diese Unterstufe wird von drei Typen ( $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$ ) dargestellt, die aber in Bezug auf die morphometaphorische Natürlichkeit nicht hierarchisch geordnet sind.

**$\alpha$ ) Freies lexikalisches Morphem** (ein einzelnes lexikalisches Signans entspricht zwei verschiedenen lexikalischen Signata)

Einige Hieroglyphen, die im **Maya Palenque**<sup>15</sup> normalerweise verbale Formen repräsentieren, kommen manchmal bei den Inschriften in einer nominalen Funktion vor:

- (74) *laj<sub>V</sub>* 'beenden' → *laj<sub>N</sub>* 'Monat' (wörtlich 'Vervollständigung')  
[Macri 1988: 157]

**Formel:** Freies lexikalisches Morphem<sub>1</sub> → freies lexikalisches Morphem<sub>2</sub>

### β) Nicht analysierbare flektierte Wortform

Dieser Typ der Morphometapher wird von verschiedenen Sprachen des Korpus repräsentiert. Im **Navajo** beispielsweise wird die 3. Person Singular der Verben regelmäßig in ein Nomen morphometaphorisiert:

- (75) *na'anish<sub>V</sub>* 'er arbeitet' → *na'anish<sub>N</sub>* 'Arbeitsplan'  
[Young, Morgan 1980: 12]

Solche Morphometaphern sind naheliegende Fälle der ersten Stufe der Direktionalität.

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem<sub>1</sub> + ein oder mehrere Flexionsmorpheme → nicht analysierbare «flektierte» Wortform

### γ) Nicht analysierbare Form

Als Beispiel dieses Typus können die durch Konversion gebildeten deadjektivischen Adverbien des **Neugriechischen** in Betracht gezogen werden:

- (76) *ήσυχος<sub>CA</sub>* / 'isiχos/ 'ruhig' → *ήσυχα<sub>Adv</sub>* / 'isixa/ 'leise, ruhig'

Der Signifikant des Adverbs entspricht dem unabhängigen Kasus des Neutrums im Plural. Das Ziel der Konversion ist eine Morphometapher, deren Form mit einer der Wortformen des Flexionsparadigmas der Quelle übereinstimmt. Dieser Fall unterscheidet sich von dem Fall B) der dritten Stufe dieser Skala, nämlich *χημικό<sub>CA</sub>* / ximi'kos/ 'chemisch' → *χημικό<sub>CN</sub>* / ximi'kos/ 'Chemiker': In *χημικό<sub>CA</sub>* / *χημικό<sub>CN</sub>* gilt die indexikalische Funktion des Flexionsmorphems sowohl für die Quelle als auch für das Ziel. Anders als *χημικό<sub>CN</sub>* ist das Adverb *ήσυχα* keine Grundformflexions-Morphometapher, weil es, wie alle anderen Adverbien, kein Flexionsparadigma hat. Was in der Quelle *ήσυχα<sub>A</sub>*, d. h. der Wortform Nominativ/ Akkusativ Neutrum Plural, flexivisch und mit indexikalischer Stärke versehen ist, hat im Ziel *ήσυχα<sub>Adv</sub>* keine flexivische und auch keine derivationelle Funktion.

**Formel:** Gebundenes lexikalisches Morphem<sub>1</sub> + ein oder mehrere Flexionsmorpheme<sub>1</sub> → Gebundenes lexikalisches Morphem<sub>1</sub> + ein oder mehrere flexivische Morpheme<sub>1</sub> (= nicht analysierbare Form)

### B) Nicht-Identifizierbarkeit

Dieser Stufe werden zwei morphometaphorisch unnatürliche Phänomene zugeordnet: Zwei- oder mehrdeutige Direktionalität (= sechste Stufe der ersten Skala) und Mangel an Direktionalität (= siebte Stufe der ersten Skala).

<sup>15</sup> Palenque ist ein archäologisches Gebiet des Staates Chiapas in Mexiko, in dem hieroglyphische, auf eine Epoche zwischen 600 und 800 v. Chr. zurückgehende Inschriften entdeckt worden sind. Sie stammen aus der sogenannten spät-klassischen Periode der Maya-Kultur.

**α) Ambiguität der Direktionalität oder zweideutige Direktionalität**

(77) engl. *hate*<sub>N</sub> 'Hass' → / ← (to) *hate*<sub>V</sub> 'hassen'

**β) Multifunktionalität**

(78) türk. *yavaş* <sub>A/Adv</sub> 'langsam'

Ein ähnliches Beispiel kommt im **Quechua** (Ecuador) vor, wobei lexikalische Morpheme sowohl die Flexion der Nomina als auch der Verben aufweisen können. Zum Beispiel können der Form *pampa*<sup>16</sup> entweder nominale (79a) oder verbale (79b) Suffixe hinzugefügt werden:

(79) a. *pampa.pak* 'durch das Feld'

b. *pampa.ju.n* 'er bedeckt, er begräbt'

[Carpenter 1982: 123]

**5.3. Die Skala der indexikalischen Funktion**

Nach der Definition der morphologischen Metapher repräsentiert die Reihe der unterschiedlichen syntagmatischen Kontexte, die die Quelle und das Ziel der Konversion auseinanderhalten, das wesentliche und, in Bezug auf die Erkennbarkeit, entscheidende dekodierende Merkmal der metaphorischen Wortbildungstechnik. Daher ist eine Morphometapher hauptsächlich durch die indexikalische Funktion ihres Syntagmas dekodierbar. In dieser Hinsicht stellen die Flexionsmarken, die je nach der Wortart der Glieder der morphometaphorischen Regel und nach dem Sprachtyp anwesend/ abwesend sein können, einen weiteren, redundanten Index dar. Aufgrund der indexikalischen Funktion des morphometaphorischen Skopus und der Flexionsaffixe kann eine Skala erstellt werden, mit deren Hilfe die morphometaphorische Natürlichkeit der verschiedenen Konversionsregeln geordnet werden kann.

**5.3.1. Skala 3 – Stufe I – Syntaktische Stellung**

Die erste Stufe der Skala wird von Konversionsregeln repräsentiert, bei denen Input und Output nur durch den syntagmatischen Kontext, nämlich den morphometaphorischen Skopus, unterschieden werden können. Es soll hier betont werden, dass in diesem Fall der syntagmatische Kontext **lediglich als syntaktische Stellung**, ohne weitere Indizes – weder Funktionswörter (z. B. Determinanten) noch Affixe – definiert wird.

a. Im **Pawni** – einer nordamerikanischen kaddischen Sprache – werden durch Konversion deverbale Nomina gebildet, deren Basissignans die 3. Person Singular des Präsens ist:

(80) *kic + kariwi + hus*/<sub>V</sub> 'er rudert mit der Pagaie' →

*/kickariwihus*/<sub>N</sub> 'Pagaie'

[Parks 1976: 117]

Die flektierte Wortform */kic + kariwi + hus*/<sub>V</sub> wird unmittelbar, ohne Änderung ihres polymorphemischen Signifikanten, transkategorisiert: Nur der Wechsel des morphometaphorischen Skopus – vom Input zum Output – kennzeichnet das konvertierte Nomen */kickariwihus*/<sub>N</sub>. Die syntaktische Stellung bedingt die semantische und – im weiteren Sinn – grammatische Interpretation des Outputs.

---

<sup>16</sup> Wenn die Form nominal ist, kann sie auch als freies lexikalisches Morphem auftreten.

b. Morphometaphorische Regeln bei schwachflektierenden oder isolierenden Sprachen weisen oft nur dem Kontext die indexikalische disambiguierende Funktion zu. Im **Tokelau**, einer polynesischen Sprache, deren Verbalflexion aus drei (umstrittenen) Suffixen besteht (vgl. [Hooper 1986, Vonen 1993]), können morphometaphorische, denominalen und deadjektivische, ohne Flexionsaffixe auftretende Verben, der ersten Stufe der indexikalischen Skala zugeordnet werden.

- (81) *tamana*<sub>N</sub> 'Vater' → *tamana*<sub>V</sub> 'jdn. Vater nennen; jdn. als Vater behandeln'  
*Kua tamana ki matou ki ei*  
 Inkoat. Vater wir Ind. Objekt Anaph.  
 'Jetzt nennen wir ihn Vater'  
 [Vonen 1993: 168]

c. Zu der zweiten Stufe der Indexikalität gehören auch Multifunktionalitätsskorrelationen (d. h. Phänomene der siebten Stufe der Direktionalitäts- und der vierten Stufe der Identifizierbarkeitsskala). In den folgenden Beispielen des **Italienischen** und des **Deutschen** haben *veloce* und *schnell* einerseits in (82a) bzw. (b) die Funktion eines Prädikatsadjektivs, andererseits in (83a) bzw. (b) die Funktion eines Adverbs.

- (82) it. a *Il treno è* [veloce]<sub>A</sub>  
 deu. b *Der Zug ist* [schnell]<sub>A</sub>  
 (83) it. a *Il treno va* [veloce]<sub>Adv</sub>  
 deu. b *Der Zug fährt* [schnell]<sub>Adv</sub>

In beiden Sprachen repräsentiert die syntaktische Stellung den einzigen morphometaphorischen Index, der auf die jeweiligen Funktionen hindeutet. Es soll hier darauf hingewiesen werden, dass es sich im Fall des Deutschen um eine deutliche Multifunktionalität handelt. Die zwei Wortklassen der Adjektive und der Adverbien stimmen teilweise auch in der Flexion, nämlich in der Gradation, überein. Im Italienischen ist die Überlappung der beiden Wortarten beschränkter, weil im Wortbildungssystem eine Ableitungsregel vorhanden ist, nach der regelmäßig und produktiv suffigierte deadjektivische Adverbien abgeleitet werden. Daher steht auch die Möglichkeit, außer *veloce*<sub>Adv</sub>, das Adverb *velocemente* (wobei *-mente* das adverbiale Suffix ist) zu bilden.

### 5.3.2. Skala 3 – Stufe II – Syntaktische Stellung + Funktionswort

Bei den Konversionsregeln der zweiten Stufe der Skala wird der Unterschied zwischen Quelle und Ziel sowohl durch die syntaktische Kollokation als auch durch die jeweiligen Funktionswörter deutlich. Hier ist die indexikalische Funktion redundant. Die Morphometaphern dieser Stufe können, aufgrund der redundanten Indexikalität, als «weniger metaphorisch» oder, mit anderen Worten, als weniger prototypisch, in Bezug auf die Metaphorizität, betrachtet werden. Diese Konversionsregeln kommen bei schwach- oder nichtflektierenden Sprachen besonders häufig vor.

a. Bei der Konversion von deadjektivischen Nomina des **Albanischen** weist die Basis, also das Adjektiv, einen proklitischen präpositiven Artikel auf. Das konvertierte Nomen wird hingegen in seiner bestimmten Form durch einen postpositiven Artikel gekennzeichnet, z. B.

- (84) *i butë*<sub>A</sub> /but/ 'zart' → *but-i*<sub>N</sub> 'Fleisch'

wobei der Artikel sowohl als Proklitikon als auch als Enklitikon *i* lautet.

**b. Im albanischen Dialekt von Salamis** (Griechenland) wird das Neutrum der nominalisierten Partizipien als Nomen Actionis verwendet. Solchen Morphometaphern werden meistens die Präpositionen *pər* ‘für’ und *me* ‘mit’ hinzugefügt. Als Beispiel gilt der folgende Satz:

- (85) *pʎaku iʃ pər tə-ʎdekurə*  
 Der Alte war für (= nah) Tod  
 ‘Der Alte starb gerade’  
 [Häbler 1965: 152]

In (85) ist *tə-ʎdekurə* das Partizip Neutrum des Verbs ‘sterben’, wobei *tə* der vorgestellte Artikel ist.

**c. Im Kusaie** können deadjektivische Abstrakta als Morphometaphern der vierten Stufe der Identifizierbarkeitsskala (Formel: Freies lexikalisches Morphem<sub>1</sub> → freies lexikalisches Morphem<sub>2</sub>) berücksichtigt werden. Dem konvertierten Nomen wird immer das Determinans *uh* vorangestellt:

- (86) *wo<sub>A</sub> ‘gut’ → wo uh* [Klassifikator]<sub>N</sub> ‘das Gute’  
 [Kee-Dong 1975].

**d. Im Kusaie** werden auch deverbale morphometaphorische Nomina gebildet, wie es sich beim folgenden Satz ergibt:

- (87) *Sepe el engakin som se lal ah*  
 ‘Sepe ist stolz auf sein Laufen’  
 [Kee-Dong 1975: 230]

Die Morphometapher ist das Nomen Actionis *som<sub>N</sub>*, dessen Basis das intransitive Verb *som<sub>V</sub>* ‘gehen’ ist. Das Verb taucht als Nomen auf, indem es in seinem morphometaphorischen Skopus das Numerale *se* ‘ein’ und den Klassifikator *lal* enthält. Die Phrase *som se lal ah* kann wörtlich als ‘einer/ eine, der/ die läuft’ = ‘der/ die Laufende’ übersetzt werden.

**e. Jedes Verb im Dakota** – einer Sprache der Sioux-Sprachfamilie – kann in ein Nomen Actionis konvertiert werden. Der Index der Konversion ist immer ein enklitischer Artikel:

- (88) a. *waihaNgya<sub>V</sub> ‘zerstören’ → waihaNgya-pi<sub>N</sub> ‘Zerstörung’*  
 b. *ékoN<sub>V</sub> ‘tun’ → ékoN-pi<sub>N</sub> ‘das Tun, die Handlung’*  
 [Riggs 1893/1976: 41]

**f. Das Maung** – eine austronesische Sprache der Insel Goulbourn – verfügt nur über wenige produktive Mittel, um Nomina zu bilden. Trotzdem werden flektierte verbale Wortformen durch eine morphometaphorische Regel der ersten Stufe der Direktionalität und der vierten Stufe der Identifizierbarkeit in Nomina konvertiert. Der Index solcher Morphometaphern kann ein vorangestellter Klassifikator oder eine lokative Marke sein, z. B.

- (89) *maniwanburinj* ‘er band das Kajak an’ → *dugaba maniwanburinj* ‘der Ort, wo er das Kajak angebunden hat’  
 [Capell, Hinch 1970: 55],

wobei *dugaba* die lokative Marke darstellt.

g. In vielen Sprachen werden oft abstrakte deadjektivische Nomina durch einen bestimmten Artikel gekennzeichnet. Im **Spanischen** haben solche substantivierten Adjektive das Neutrum des bestimmten Artikels, z. B.

(90) *bueno*<sub>A</sub> 'gut' → *lo bueno*<sub>N</sub> 'das Gute',

wobei das Neutrum *lo* anders als das Maskulinum *el* und das Femininum *la* lautet.

### 5.3.3. Skala 3 – Stufe III – Syntaktische Stellung (+ Funktionswort) + Flexionsaffixe

Der Unterschied zwischen Quelle und Ziel ist «äußerst» redundant, wenn auch Flexionsaffixe vorkommen, die als unmittelbare Indizes das Signans und das Signatum beider Elemente der Konversionsregel bestimmen.

(91) It. *autenticare*<sub>V</sub> 'beglaubigen' → *autentica*<sub>N</sub> 'Beglaubigung'

(92) Sp. *desahucio*<sub>N</sub> 'Kündigung' → *desahuciar*<sub>V</sub> 'kündigen'

Deverbale Nomina Actionis und denominalen Verben flektierender Sprachen, wie **Italienisch** oder **Spanisch**, sind typische Morphometaphern, die der letzten Stufe der Skala zugewiesen werden können. Input und Output werden nicht nur durch ihre unterschiedlichen syntaktischen Konstruktionen, sondern auch durch ihre Flexionsaffixe identifiziert.

### 5.4. Die Skala des semantischen Wechsels

Eine morphometaphorische Regel ist eine Wortbildungsregel, die sich auf der syntagmatischen Ebene ergibt und einen Wechsel bei den paradigmatischen Eigenschaften eines Zeichens mit sich bringt: Der Wechsel betrifft das Signatum und infolgedessen wird eine neue lexikalische Einheit gebildet. Das Signatum einer Morphometapher besteht aus der lexikalischen Bedeutung, der lexikalischen Kategorie (oder Wortklasse), der Flexionsklasse (wenn die Sprache flektierend ist) und den morphosyntaktischen Merkmalen, die dem neu gebildeten Lexikoneintrag angehören. Hinsichtlich des semantischen Inhalts erweist sich das Ziel der morphometaphorischen Regel als «äußerst metaphorisch», wenn sich seine lexikalische Bedeutung «relevant» von der lexikalischen Bedeutung der Quelle unterscheidet. Das «Quantum» des lexiko-semantischen Wechsels kann durch eine Skala abgestuft werden. Der natürliche Pol der Skala besteht aus jenen Konversionsregeln, deren Semantik sich unvorhersehbar und – was für eine Metapher ganz typisch ist – unerwartet ergibt. Der entgegengesetzte Pol der Skala entspricht jenen Konversionsregeln und Multifunktionalitätskorrelationen, deren Semantik völlig voraussehbar ist. Zwischen dem natürlichen und dem unnatürlichen Bedeutungswechsel liegt die Mittelstufe der Konversionsregeln, deren semantischer Wechsel auf ein bestimmtes lexiko-semantisches Schema zurückgeführt werden kann<sup>17</sup>.

#### 5.4.1. Skala 4 – Stufe I – Semantische Unvorhersagbarkeit

Die Unvorhersagbarkeit ist das wesentliche semantische Merkmal der prototypischen Morphometaphern, da sie im Allgemeinen die unentbehrliche

---

<sup>17</sup> Nach Pounder [1988] kann der semantische Anteil einer Konversionsregel «voll» oder «leer» sein. Durch die Analyse meines Korpus konnte ich überprüfen und beweisen, dass der semantische Inhalt einer Morphometapher zumindest noch nach einer mittleren Stufe, außer dem Wert 1 und dem Wert 0, geordnet werden kann.

Voraussetzung eines metaphorischen Prozesses darstellt. Eine unvorhersehbare, durch eine Wortbildungsregel generierte Bedeutung ist kognitiv und semiotisch relevant und hervortretend. Aus dem Korpus ergibt sich, dass die völlig eindeutig orientierten Morphometaphern der ersten Stufe der Direktionalität oft eine metaphorisch unerwartete Bedeutung aufweisen.

**a.** Die auffallendsten, durch eine erheblich metaphorische Semantik charakterisierten Morphometaphern findet man im **Hupa**, einer athapaskischen Sprache der Nà-Dene Gruppe in Nord-Amerika. Im Hupa kann die 3. Person Singular oder Plural Aktiv oder Passiv jedes Verbes in ein Nomen konvertiert werden, wobei der semantische Inhalt dieser Nomina bemerkenswert metaphorisch ist:

- (93) a. *naīya*<sub>V</sub> 'er kommt herunter' → *naīya*<sub>N</sub> 'Regen'  
 b. *nakedilyai*<sub>V</sub> 'sie hängen auf beiden Seiten' → *nakedilyai*<sub>N</sub> 'Perlchen'  
 c. *nillin*<sub>V</sub> 'es fließt' → *nillin*<sub>N</sub> 'Bach'  
 d. *nundil*<sub>V</sub> 'sie kommen herunter' → *nundil*<sub>N</sub> 'Schnee'  
 e. *tesdeL*<sub>V</sub> 'sie kamen' → *tesdeL*<sub>V</sub> 'Reif'  
 f. *yaikyūwiltats*<sub>V</sub> 'sie werden in Streifen geschnitten' →  
*yaikyūwiltats*<sub>N</sub> 'Bettdecke'  
 [Goddard 1964: 21]

**b.** Im **Navajo** können Verben, aus denen Morphometaphern entstehen, entweder mit einem Pronomen-Subjekt Neutrum der 3. Pers. Sg. oder mit einem Indefinitpronomen-Subjekt der 3. Pers. Sg., oder auch mit einer Verbalform der 3. Pers. Sg. ohne Pronomen versehen werden. Unabhängig von der morphotaktischen Struktur des Basissignans ist der semantische Inhalt oft sehr metaphorisch, nämlich unerwartet und unvorhersehbar:

- (94) a. *nahaghá*<sub>V</sub> (wobei *-ghá* das Verb ist) 'es bewegt sich' →  
*nahaghá*<sub>N</sub> 'Religion'  
 b. *'e'e'aah*<sub>V</sub> 'etwas Rundes verschwindet aus dem Blickfeld' →  
*'e'e'aah*<sub>N</sub> 'West'  
 c. *na'aldloosh*<sub>V</sub> 'etwas geht auf vier' → *na'aldloosh*<sub>N</sub> 'Vierfüßer'  
 d. *'óltá*<sub>V</sub> 'jemand zählt, liest' → *'óltá*<sub>V</sub> → 'Schule'  
 e. *nááhai*<sub>V</sub> 'zurückgekehrter Winter' → *nááhai*<sub>N</sub> 'Jahr'  
 [Young, Morgan 1980: 12]

**c.** Die Konversion deadjektivischer Nomina zeigt im **Albanischen** eine stark metaphorische Semantik, wie die folgenden Beispiele demonstrieren:

- (95) a. *njome*<sub>A</sub> 'zart' → *njome*<sub>N</sub> 'Kind'  
 b. *madhe*<sub>A</sub> 'groß' → *madhe*<sub>N</sub> 'Großmutter'  
 c. *shkurtë*<sub>A</sub> 'kurz' → *shkurtë*<sub>N</sub> 'Wachtel'  
 [Ressuli 1985: 137].

**d.** Eine andere morphometaphorische Regel, die im **Albanischen** als Basis Perfekt-Partizipien hat und als Ziel Adjektive bildet, zeigt sich als bemerkenswert metaphorisch in Bezug auf ihre Semantik:

- (96) a. *çthurur*<sub>V PP</sub> 'entwirrt' → *çthurur*<sub>A</sub> 'übermäßig, undiszipliniert'  
 b. *dëgjuar*<sub>V PP</sub> 'gehört' → *dëgjuar*<sub>N</sub> 'berühmt'  
 c. *lëshuar*<sub>V PP</sub> 'gelassen, verlassen' → *lëshuar*<sub>A</sub> 'nachlässig'  
 [Ressuli 1985: 213-214].

#### 5.4.2. Skala 4 – Stufe II – Semantisches Schema oder Matrix

Die zweite Stufe entspricht den Konversionsregeln, deren Bedeutung aus einem regelmäßig semantischen, mit der jeweiligen morphometaphorischen Wortbildungsregel verbundenen Wechsel abgeleitet wird.

a. Viele intransitive deverbale konvertierte Nomina haben im **Kusaie** die regelmäßige Bedeutung von Nomina Actionis oder Resultativa, z. B.:

(97) a. *owo<sub>V</sub>* 'waschen' → *owo<sub>N</sub>* 'Reinigen, Waschen'

b. *uht<sub>V</sub>* 'hämmern' → *patpuht<sub>N</sub>* '(fortgesetztes) Hämmern'

[Kee-Dong 1975: 232]

b. Im **Kusaie** können von intransitiven Verben Nomina<sup>18</sup> abgeleitet werden, die die Tätigkeit einer Person bezeichnen:

(98) *pahth<sub>V</sub>* 'fischen' → *pahth<sub>N</sub>* 'Fischer'

[Kee-Dong 1975: 231]

c. Das **Tokelau** verfügt über viele semantische Matrizes von morphometaphorischen Regeln, die den Konversionsregeln des Englischen sehr ähnlich sind. Denominale instrumentale transitive Verben, die auf Handlungen hindeuten, bei denen das Basisnomen das entsprechende Instrument bezeichnet, kommen sehr häufig vor:

(99) a. *hikulū<sub>N</sub>* 'Schraube' → *hikulū<sub>V</sub>* 'schrauben' (vgl. Engl. *screw<sub>N</sub>* 'Schraube' → *screw<sub>V</sub>* 'schrauben')

b. *pine<sub>N</sub>* 'Stecknadel' → *pine<sub>V</sub>* 'mit einer Nadel anstecken' (vgl. Engl.

*pin<sub>N</sub>* 'Stecknadel' → *pin<sub>V</sub>* 'mit einer Nadel anstecken')

d. Im **Italienischen** werden sowohl deverbale Nomina Actionis als auch Resultativa nicht nur durch Suffigierung, sondern auch durch Konversion produktiv gebildet, z. B.:

(100) *diffidare<sub>V</sub>* 'verwarnen, mahnen' → *diffida<sub>N</sub>* 'Verwarnung, Mahnung'

#### 5.4.3. Skala 4 – Stufe III – Abwesenheit semantischen Wechsels oder semantischer Wechsel = Null

Der semantische Wechsel einer Morphometapher ist am wenigsten metaphorisch, wenn er eigentlich als eine **semantische Umkategorisierung** beschrieben werden kann. Das Quantum des Wechsels zwischen Input und Output ist minimal, weil die Konversionsregel lediglich verwendet wird, um den gleichen Begriff des Inputs durch ein Lexem auszudrücken, das einer anderen Wortart angehört.

1) Im Allgemeinen geben alle nominalisierten Eigenschaftswörter Input zur Bildung von Abstrakta Nomina, die die von den Basisadjektiven geäußerte Eigenschaft ausdrücken. Das sollen die folgenden Beispiele veranschaulichen:

(101) a. Baskisch: *zabal<sub>A</sub>* 'breit' → *zabal<sub>N</sub>* 'Breite'

b. Italienisch: *bello<sub>A</sub>* → 'schön' → *bello<sub>N</sub>* 'das Schöne'

c. Kusaie: *kuluk<sub>A</sub>* 'böse' → *kuluk<sub>N</sub>* 'Boshaftigkeit'

2) Die als Adverbien verwendeten Adjektive wechseln ihre lexikalische Kategorie und ihre syntagmatische Kollokation, aber sie stellen semantisch leere Morphometaphern dar:

---

<sup>18</sup> Es handelt sich dabei um intransitive Verben, die einen Nominalkopf einer Nominalphrase genauso wie Adjektive modifizieren können.

- (102) a. Albanisch: *ashpër<sub>A</sub>* 'scharf' → *ashpër<sub>Adv</sub>* 'Härte, Verbissenheit'  
b. Baskisch: *zuzen<sub>A</sub>* 'gerecht' → *zuzen<sub>Adv</sub>* 'richtig'  
c. Kusaie: *kahlwem<sub>A</sub>* 'deutlich' → *kahlwem<sub>Adv</sub>* 'deutlich'

3) Nicht selten kommen morphometaphorische deverbale Nomina vor, die eigentlich keinen semantischen Wechsel mit sich bringen:

- (103) a. Navajo: *da'atsaah<sub>V</sub>* 'jemand ist krank' → *da'atsaah<sub>V</sub>* 'Krankheit'  
b. Kusaie: *à mi:là<sub>V</sub>* 'er hat gedacht' → *à mi:là<sub>N</sub>* 'Gedanken'

4) Obwohl denominale, durch Konversion realisierte Verbalisierungen bei vielen Sprachen einen bedeutsamen semantischen Wechsel aufweisen, kann der Wechsel nicht immer auf ein bestimmtes Schema zurückgeführt werden. Als Beispiel wird hier der Fall der denominalen transitiven Verben im **Estnischen** erwähnt:

- (104) a. *värv<sub>N</sub>* 'Farbe, Tinte' → *värv-ima<sub>V</sub>* 'anstreichen'  
b. *kamm<sub>N</sub>* 'Kamm' → *kamm-ima<sub>V</sub>* 'kämmen'  
[Tauli 1973: 167]

In beiden Beispielen (104a+b) ist die Quelle der Konversion ein Nomen. Das Ziel ist in beiden Fällen ein Verb, das eine mit dem Basisnomen verbundene Handlung bezeichnet. Trotzdem ist die semantische Korrelation zwischen Input und Output nicht die gleiche. In (104b) stellt *kamm-ima* ein instrumentales Verb dar; in (104a) ist die semantische Beziehung zwischen dem Nomen *värv* und dem Verb *värv-ima* nur schwierig beschreibbar.

#### 5.4.4. Die semantische (Un)Vorhersagbarkeit der Konversionsregeln

1) Die Semantik der Wortbildungsregeln ist grundsätzlich vorhersagbar, wenn es sich um produktive Derivations- und Kompositionsregeln handelt.

2) Die Produktivität der Wortbildungsregeln ist direkt proportional zur **morphosemantischen Transparenz** der entsprechenden komplexen Wörter.

3) Im Rahmen der Natürlichen Morphologie ist die morphosemantische Transparenz ein Parameter der Natürlichkeit/ Markiertheit, der aus dem **Prinzip der Kompositionalität** [Frege 1892, Wille 2013] stammt: Die Bedeutung eines morphologisch komplexen Wortes ist transparent, wenn sie kompositionell ist, d. h. wenn sie aus der Zusammensetzung der Bedeutungen der einzelnen Morpheme entsteht (s. das Beispiel von *singer* im § 2.2.4).

4) Derivate und Komposita, die durch produktive Regeln gebildet werden, sind meistens morphosemantisch transparent, demzufolge ist ihre lexikalische Bedeutung äußerst vorhersagbar: **Die semantische Vorhersagbarkeit ist mit der Kompositionalität, folglich mit der morphosemantischen Transparenz, eng verknüpft.**

5) Wenn man nun die Wortbildungstechnik der Morphometaphorizität vom Standpunkt der Kompositionalität, nämlich der morphosemantischen Transparenz, betrachtet, kann man nur erschließen, dass die morphometaphorischen Regeln in Bezug auf den semantischen Inhalt **intrinsisch unvorhersehbar** sind, denn es besteht keine Ikonizität zwischen ihrem Signifikanten und ihrem Signifikat: Die Kompositionalität des Signifikats wird nicht von der Verkettung der Morpheme auf der Ebene des Signifikanten widerspiegelt.

6) Morphometaphern sind bezüglich der **morphosemantischen Transparenz weder transparent noch opak**, trotzdem können sie sehr produktiv sein, und was morphologisch produktiv ist, sollte auch vorhersagbar sein.

7) Wenn, einerseits, der syntagmatische Kontext die Rolle des disambiguierenden Indexes einer Morphometapher spielt, was sowohl auf die lexikalische Bedeutung als auch auf die Wortart und die Flexionsklasse hindeutet, sollte andererseits **auf der paradigmatischen Achse** der Sprache eine bestimmte Regel identifiziert werden, die die semantische Vorhersagbarkeit der Neubildungen ermöglicht.

8) Nach [Clark, Clark 1979] kann die lexikalische Bedeutung des Ziels einer morphometaphorischen Regel hauptsächlich durch den **pragmatischen Kontext** und durch die **gemeinsame «enzyklopädische» Kenntnis des Sprechers und des Hörers** bestimmt werden. Deswegen werden die Derivate der Konversion von den beiden Linguisten *contextuals* genannt. Clark und Clark belegen ihren Vorschlag besonders anhand von zahlreichen Beispielen konvertierter denominaler Verben des Englischen, deren Basis ein Eigenname ist: Die Bedeutung von Morphometaphern, wie z. B. *to houdini<sub>v</sub>* in *My sister Houdini'd her way out of the locked closet*, werde nur in Bezug auf des Sprechers/ Hörers Kenntnis der außersprachlichen Realität dekodiert.

9) In [Štekauer 1996, 2005] wird behauptet, dass die Bedeutung der Konversionstargets sei – wie bei anderen Wortbildungsregeln – einfach vorhersagbar: «The predictability of novel context-free naming units [= Konversionstargets] is a matter of **competence both linguistic and extralinguistic**» [Štekauer 2005: 537]. Die Rolle, die Štekauer der **Kompetenz**, auf Grund eines erarbeiteten Korpus, zuweist, unterscheidet die Štekauersche Interpretation von der von Clark und Clark [1979] vertretenen Definition der *contextuals*: Die Clarks ordnen die semantische Vorhersagbarkeit der Konversionstargets **im Bereich der Performanz** ein.

10) Einerseits wird Clarks Hinweis auf die Pragmatik und die Kenntnis der außersprachlichen Realität hier zugestimmt; andererseits wird im Sinne von Štekauer angenommen, dass die semantische Regelmäßigkeit, und infolgedessen die Vorhersagbarkeit, viele morphometaphorische Regeln charakterisiert. Anders als bei Clark und Clark, wird hier jedoch behauptet, dass sowohl die außersprachliche Realität und die Performanz als auch die sprachliche und außersprachliche Kompetenz wesentliche Bestandteile der Sprache sind, die auch bei anderen Wortbildungsregeln bzw. Derivations- und Kompositionsregeln normalerweise aktiv sind. Der entscheidende Unterschied zwischen Morphometaphern und anderen Wortbildungsregeln stellt das semiotische Prinzip der Metaphorizität dar: Der semantischen Vorhersagbarkeit der morphometaphorischen Regeln und deren Outputs liegt nicht die Kompositionalität zugrunde, und folglich die morphosemantische Transparenz, sondern die Metaphorizität. **Die Metaphorizität heißt nicht Willkürlichkeit, sondern Ähnlichkeit**, das meint einen mehr oder weniger deutlichen Parallelismus. Die Morphometaphern können sich produktiv, und daher vorhersagbar, nicht auf der Basis der morphosemantischen, sondern der semantischen Transparenz erweisen. Zwischen Input und Output einer Morphometapher besteht eine metaphorische Ähnlichkeit sowohl auf der Ebene der Form als auch auf der Ebene

der Bedeutung. Außerdem besteht Ähnlichkeit, und keine ikonische Diagrammatizität, zwischen Form und Bedeutung des morphometaphorischen Targets. **Die Metaphorizität der Morphometaphern ist radikal.**

11) Der Korpus, auf dem die vorliegende Arbeit basiert, zeigt, dass die verschiedenen Konversionsregeln mindestens drei verschiedenen Stufen semantischer Transparenz bzw. Vorhersagbarkeit zugewiesen werden können. Der Grad der Ähnlichkeit oder, mit anderen Worten, der Abweichung, einerseits zwischen Quelle und Ziel, andererseits zwischen Signans und Signatum des Ziels, ist variabel:

11a) Die Ähnlichkeit/ Abweichung kann **äußerst metaphorisch, daher wenig vorhersagbar, infolgedessen sehr aufschlussreich** sein (erste Stufe der Skala);

11b) Die Ähnlichkeit/ Abweichung kann auf Grund von **semantischen und universellen Schemata** (z. B. Agent, Aktion, Instrument) regelmäßig vorhersagbar sein, und trotzdem kommt die Ähnlichkeit/ Abweichung nicht ohne eine gewisse **unerwartete metaphorische Wirkung seitens des Hörers** vor (zweite Stufe);

11c) Die Ähnlichkeit/ Abweichung kann sich auch als **Quasi-Identität** erweisen: Das impliziert eine vollkommene semantische Vorhersagbarkeit, eine **niedrige Quantität von Informativität** und eine **niedrige semiotische Relevanz** (dritte Stufe).

12) Es soll hier betont werden, dass auch bei den Morphometaphern der ersten Stufe die semantische Unvorhersagbarkeit **nie vollkommen willkürlich** ist. Ein metaphorisches, sowohl sprachliches als auch nicht-sprachliches Zeichen ist, anders als bei den Symbolen, nie arbiträr. Was man in Bezug auf den Mangel an Kompositionalität semantische Unvorhersagbarkeit nennt, kann man eigentlich für metaphorische Vorhersagbarkeit halten. **Eine Morphometapher kann intrinsisch keine morphosemantische Transparenz aufweisen, aber sie ist nie opak in Bezug auf die semantische Transparenz, d. h. die lexikalische Bedeutung.** Es ist kein Zufall, dass ihre Verständlichkeit semiotische Operationen voraussetzt, die sich von der Interpretation der anderen durch Derivation und Komposition gebildeten morphologisch komplexen Wörter unterscheiden.

13) Die Dekodierung des lexikalischen Inhalts einer Morphometapher ist eine **Operation auf der syntagmatischen Achse**, die eher eine **semiotische Interpretation** als die Anwendung einer Regel darstellt: Signans und Signatum der Morphometapher korrelieren durch eine metaphorische Ähnlichkeit. Die metaphorische Ähnlichkeit ist nun doppelt: Sie betrifft sowohl die Beziehung zwischen Quelle und Ziel als auch die Beziehung zwischen Signans und Signatum des Ziels.

## 5.5. Fazit

In diesem Abschnitt wird zunächst ein Überblick über die Skalen der Metaphorizität gegeben (5.5.1); dann werden die in § 4.3.2 getroffenen Voraussagen überprüft (5.5.2).

### 5.5.1. Zusammenfassung der Skalen

1. In § 4.1 wurde im Rahmen der semiotischen Ebene der Natürlichkeitstheorie ein neues semiotisches Prinzip vorgeschlagen, nämlich das Prinzip der Metaphorizität oder, mit anderen Worten, das Prinzip der metaphorischen Ikonizität.

2. Aus diesem Prinzip, dem die von Peirce bestimmte ikonische Metapher zugrunde liegt, wurde im vorliegenden Aufsatz ein neuer Parameter der morphologischen Natürlichkeit hergeleitet, der als «Parameter der Morphometaphorizität» oder «der morphologischen Metaphorizität» bezeichnet wird.

3. **In Analogie zu** den anderen Parametern der Natürlichen Morphologie wurden in dieser Arbeit verschiedene Skalen erarbeitet, wobei die unterschiedlichen morphometaphorischen Regeln vom höchsten zum niedrigsten Grad der Metaphorizität geordnet sind.

4. Es wurden vier Skalen festgelegt. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Morphometaphorizität eine universelle Wortbildungstechnik ist, die sich unter vielen Gesichtspunkten von den anderen Wortbildungstechniken, nämlich der Derivation und der Komposition, unterscheidet. Daher war es notwendig, den Parameter der Morphometaphorizität in unterschiedliche Skalen zu unterteilen, so dass die jeweiligen Aspekte dieser Technik hervorgehoben werden konnten. Folglich kann behauptet werden, dass die anderen Parameter der Natürlichen Morphologie hauptsächlich morphologische Phänomene im Rahmen der Ableitung und (in geringerem Maße) der Komposition, aber im Wesentlichen nicht der Konversion, bestimmen.

5. Im Folgenden werden die Kriterien und die daraus abgeleiteten Skalen zusammengefasst.

#### A) Skala der Direktionalität (sieben Stufen)

1. **Eindeutige Direktionalität**, d. h. Transkategorisierung eines flektierten Wortes: Alb. *dhen<sub>V</sub>* 'ich hoble' → *dhen<sub>N</sub>* 'Splitter'.

2. **Formales Kriterium**, wenn die Direktionalität mindestens durch ein mit dem Signifikanten verbundenes Merkmal bestimmt wird: Nied. *telex<sub>N</sub>* → *telex<sub>V</sub>*.

3. **Abwesenheit von gegenseitig orientierten Regeln**, d. h. Mangel an Konversionsregeln im Wortbildungssystem, die die jeweils umgekehrte Richtung aufweisen, und/ oder Anwesenheit von Ableitungsregeln, die die gleiche Richtung der morphometaphorischen Regel haben: It. *calmo<sub>A</sub>* 'ruhig' → *calmare<sub>V</sub>* 'beruhigen'.

4. **Semantisches Kriterium**, d. h. Anwesenheit von ausschließlich semantischen Kriterien: Engl. *saw<sub>N</sub>* 'Säge' → *to saw<sub>V</sub>* 'sägen'.

5. **Opake Direktionalität**, wenn die teilweise vorliegenden semantischen Kriterien unsystematisch auftreten: Vulg. Lat. *pugnare<sub>N</sub>* → *pugna<sub>N</sub>* 'Kampf'.

6. **Ambivalente Direktionalität**, d. h. die Direktionalität ist in beiden Richtungen möglich: Engl. *hate<sub>N</sub>* 'Hass' → / ← *to hate<sub>V</sub>* 'hassen'.

7. **Multifunktionalität**, nämlich Abwesenheit einer beliebigen Direktionalität: Türk. *yavaş<sub>A/Adv</sub>* = 'langsam'.

#### B) Skala der Identifizierbarkeit des Signans der Quelle im Ziel (vier Stufen und zehn Unterstufen):

**1. Stammflexion sowohl des Inputs als auch des Outputs:** flektierte Wortform1 → flektierte Wortform2: Neugr. *λαχταρώ*<sub>V</sub> /laχta'ro/ 'sich sehnen nach' → *λαχτάρα*<sub>N</sub> /laχ'tara/ 'Sehnsucht'.

**2. Stammflexion entweder des Inputs oder des Outputs:**

**2a.** flektierte Form → nicht analysierbare Form: Urdu *mār-nā*<sub>V</sub> 'schlagen' → *mār*<sub>N</sub> 'Schlag'.

**2b.** nicht analysierbare Form → flektierte Form: Ocuilteco *ce*<sub>A</sub> 'kalt' → *li-ceči*<sub>V</sub> 'lass abkühlen!'.

**3. Grundformflexion**

**3a.** Flexion1 vs. Flexion2: Engl. (*to*) *cry*<sub>V</sub> 'schreien' → *cry*<sub>N</sub> 'Schrei'.

**3b.** Flexion1 = Flexion2: Neugr. *χημικός*<sub>A</sub> /ximi'kos/ 'chemisch' → *χημικός*<sub>N</sub> /ximi'kos/ 'Chemiker'.

**3c.** Form<sub>1</sub> von Flexion 1 → Forme von Flexion<sub>n</sub>: Fr. *calmant*<sub>V</sub> (Partizip Präsens) → *calmant*<sub>N/A</sub>

**4. Unmögliche Identifizierbarkeit:**

**4a. Basis = Metapher**

**4aα. Freies lexikalisches Morphem:** Maya *laj*<sub>V</sub> 'beenden' → *laj*<sub>N</sub> 'Monat' (wörtlich 'Vervollständigung').

**4aβ. Nicht analysierbare flektierte Wortform:** Navajo *na'anish*<sub>V</sub> 'er arbeitet' → *na'anish*<sub>N</sub> 'Arbeitsplan'.

**4aγ. Nicht analysierbare Form:** Neugr. *ήσυχος*<sub>A</sub> /'isiχos/ 'ruhig' → *ήσυχά*<sub>Adv</sub> /'isiχα/ 'leise, ruhig'.

**4b. Nicht-Identifizierbarkeit**

**4ba. Ambiguität der Direktionalität oder zweideutige Direktionalität:** Engl. *hate*<sub>N</sub> 'Hass' → / ← (*to*) *hate*<sub>V</sub> 'hassen'.

**4bβ. Multifunktionalität:** Türk. *yavaş*<sub>A/Adv</sub> 'langsam'.

**C) Skala der indexikalischen Funktion:**

**1. Syntaktische Stellung,** d. h. Differenzierung der Quelle und des Zieles nur durch die syntaktische Stellung: Tokelau *tamana*<sub>N</sub> 'Vater' → *tamana*<sub>V</sub> 'jdn. Vater nennen; jdn. als Vater behandeln'.

**2. Syntaktische Stellung + Funktionswort,** d. h. die Differenzierung ist durch eine indexikalische Redundanz realisiert: Kusaie *wo*<sub>A</sub> 'gut' → *wo uh* [Klassifikator]<sub>N</sub> 'das Gute'.

**3. Syntaktische Stellung (+ Funktionswort) + Flexionsaffixe,** wobei die Differenzierung zwischen Quelle und Ziel redundant ausgedrückt wird: Sp. *desahucio*<sub>N</sub> 'Kündigung' → *desahuciar*<sub>V</sub> 'kündigen'.

**D) Skala des semantischen Wechsels (od. das Quantum des semantischen Inhalts):**

**1. Semantische Unvorhersagbarkeit:** Hupa *naīya*<sub>V</sub> 'er kommt herunter' → *naīya*<sub>N</sub> 'Regen'.

**2. Semantisches Schema:** Kusaie *owo*<sub>V</sub> 'waschen' → *owo*<sub>N</sub> 'Reinigen, Waschen'.

**3. Semantischer Wechsel = Null:** Baskisch *zabal*<sub>A</sub> 'breit' → *zabal*<sub>N</sub> 'Breite'.

### 5.5.2. Überprüfung der Voraussagen

In § 4.7 wurde eine Reihe von Voraussagen in Bezug auf jeden Parameter und jede Skala der Morphometaphorizität getroffen. Anhand der zahlreichen Erscheinungen im Korpus der vorliegenden Arbeit wird nun überprüft, inwieweit die Voraussagen zutreffen.

**a. Direktionalität.** Mithilfe des Korpus wird bewiesen, dass es zahlreiche – sowohl direkte als auch indirekte – Kriterien gibt, um die Direktionalität der Konversionsregeln zu identifizieren. Dies steht im Gegensatz zu dem, was von Linguisten oft behauptet wird. Es ist interessant, dass für eine morphometaphorische Regel die Direktionalität äußerst natürlich und eindeutig realisiert wird, wenn die Basis ein flektiertes Wort ist (Stufe 1). Formale Kriterien, die nicht nur und nicht unbedingt mit den Flexionsaffixen verbunden sind, können auch eine Rolle spielen – sowohl bei den stark als auch bei den schwach (oder nicht-)flektierenden Sprachen (Stufe 2). Mithilfe des Korpus lässt sich auch zeigen, dass die indirekten Kriterien (Stufe 3) zugunsten der Orientierung wirken und vermutlich eine Rolle bei der Strukturierung des mentalen Lexikons der Sprecher sowie der Wortbildungskomponente spielen können. Dank der Skala ist es auch möglich zu verifizieren, ob die Semantik nur eines der Mittel zur Identifizierbarkeit der Direktionalität darstellt (Stufen 4 und 5): Die semantische Funktion kann nur im Rahmen des gesamten Systems der Konversionsregeln einer Sprache relevant sein. Ambiguität (Stufe 6) und Multifunktionalität (Stufe 7) stellen sich im Korpus eindeutig nicht als Wortbildungsregeln, sondern als Korrelationen heraus, die nur durch *by rote*-Prozesse auftreten, und demzufolge von Linguisten nur als solche analysiert werden können. Es ist auch bemerkenswert und entspricht den Voraussagen dieser Arbeit, dass Ambiguität und Multifunktionalität nicht produktiv sind: Nicht-orientierte statische Korrelationen gehören mehr dem Lexikon als der Wortbildung an. Auch hier macht die Skala der Direktionalität einiges erklärbar, da sie eine Systematisierung der Phänomene ermöglicht. Was anderen Ansätzen zum Problem der Konversion bislang nicht, hier aber gelungen ist, ist es, die zahlreichen, unterschiedlichen Erscheinungen dank des Systems der Morphometaphorizität zu ordnen. Im Allgemeinen ist es möglich, den Standpunkt zu vertreten, dass die Konversion durch Regeln beschreibbar ist, deren Direktionalität oft und regelmäßig überprüft werden kann.

**b. Identifizierbarkeit des Signans der Basis.** Der Unterparameter der Identifizierbarkeit und die zweite Skala der Morphometaphorizität basieren auf zwei gegenseitig wirkenden semiotischen Prinzipien, nämlich dem der Indexikalität und dem der Vordergrund/ Hintergrund-Opposition. Aus diesem Grund ist die jeweilige Klassifizierung der Erscheinungen besonders komplex.

1) Einerseits ist es offenkundig, dass Flexionsaffixe effektive Indizes der Basis sind. Auch bei anderen (diagrammatisch) komplexen Wörtern haben grammatische Affixe eine typische indexikalische Funktion. Umso mehr ist im Fall der Morphometaphern die indexikalische Funktion der Flexionsaffixe aufgrund der Abwesenheit von Derivationsaffixen relevant.

2) Andererseits ist die Hintergrundrolle der Affixe im Vergleich zum Vordergrund, nämlich zum Signans der Basis, redundant. Folglich ist sie irrelevant,

da der wesentliche und eindeutige Index einer Morphometapher in jedem Fall vom syntagmatischen Kontext dargestellt wird.

Mithilfe des Korpus lässt sich zeigen, dass die Identifizierbarkeit des Signans der Quelle im Signans des Zieles «natürlich» hinsichtlich der Indexikalität nur möglich ist, wenn die beiden Elemente der Konversion durch unterschiedliche Flexionsaffixe gekennzeichnet werden (Stufe 1). Im Fall von Regeln, bei denen die Flexion nur eines der Elemente charakterisiert (Stufe 2) oder sie wenig und schwach markiert (Stufe 3), weil die Sprache statt einer Stammflexion über eine Grundformflexion verfügt, ist die Erkennbarkeit des Signans der Quelle im Signans des Ziels opak. Bei diesen Konversionsregeln wird die indexikalische Funktion mehr dem Kontext als den Affixen zugewiesen. Das ist eine Konsequenz der Wirkung des semiotischen Prinzips der Vordergrund/ Hintergrund-Opposition: Der Hintergrund, nämlich das Flexionsaffix, ist für die Morphometapher irrelevant und infolgedessen entbehrlich. Schließlich gehören zur vierten Stufe der Skala a) entweder morphotaktisch nicht analysierbare Morphometaphern, die nur durch die syntaktische Stellung identifiziert werden können, oder b) vieldeutige und multifunktionelle Korrelationen, die keine prototypischen Morphometaphern darstellen.

Schließlich ist es wichtig hervorzuheben, dass die Identifizierbarkeit des Signans und die Direktionalität einer morphometaphorischen Regel nicht unbedingt korrelieren. Eine Morphometapher kann eindeutig und deutlich orientiert sein, auch wenn es keine Flexionsaffixe gibt. Die sogenannten nominalisierten Infinitive (vgl. Beispiele in § 5.1.1) können der ersten und natürlichsten, d. h. am meisten morphometaphorischen Stufe der Skala der Direktionalität zugewiesen werden, obwohl sowohl die Quelle als auch das Ziel der Konversion keinen Wechsel im Signans, nämlich in der Flexion, aufweisen. Auch die Morphometaphern der zweiten Stufe der Direktionalität (§ 5.1.2), deren Basis und Derivat durch ein formales Kriterium unterschieden werden, weisen keine Veränderung der Flexion auf – anders gesagt, keinen Wechsel von Affixen, der die Signantia der zwei Elemente der Regel kennzeichnet.

**c. Indexikalische Funktion.** Aus der dritten Skala der Morphometaphorizität lässt sich ableiten, dass die prototypischen Konversionsregeln, d. h. die Morphometaphern, die am stärksten metaphorisch sind, ihre Elemente nur durch die unterschiedlichen syntaktischen Stellungen des Inputs und des Outputs kennzeichnen. Deswegen gehören besonders zur ersten Stufe der Skala prototypische nicht-flektierende Sprachen. Dank der Skala lässt sich auch beweisen, dass, abgesehen von der syntaktischen Stellung, andere Indizes häufig vorkommen. Diese Indizes sind die Funktionswörter (Stufe 2). Sprachen mit einer reichen Flexion verfügen auch über Affixe (Stufe 3). Die aus dem Korpus entstandene Skala der indexikalischen Funktion macht sichtbar, dass die verschiedenen Konversionsregeln von den Sprachtypen bestimmt werden.

**d. Semantischer Wechsel.** Interessanterweise ergibt sich aus den Angaben des Korpus, dass polysynthetische Sprachen die stärkste metaphorische Semantik aufweisen (Stufe 1). Eine regelmäßige Semantik charakterisiert Sprachen, die verschiedenen Familien und Sprachtypen angehören (Stufe 2). Allerdings gibt es nicht wenige Konversionsregeln, deren semantischer Wechsel fast «Null» ist (Stufe 3). Mithilfe der Skala lassen sich die Voraussagen (vgl. Punkt d)

in § 4.7) überprüfen; sie ermöglicht eine nicht triviale Klassifizierung der morphometaphorischen Regeln in Bezug auf die Semantik.

## 6. Zum Schluss

1. Die Skalen der Morphometaphorizität **bestätigen im Allgemeinen die Voraussagen**, die in § 4.7 aufgrund der vier erarbeiteten Unterparameter getroffen wurden.

2. Dank ihnen lässt sich allerdings zeigen, dass die sprachspezifische Okkurrenz der verschiedenen Konversionsregeln, die durch den Korpus identifiziert werden konnten, **stark von den verschiedenen Sprachtypen abhängt**.

3. Außerdem ist **der Vorteil der Anwendung von mehreren Parametern** zur Identifizierung und Klassifizierung der Morphometaphern offensichtlich.

4. Was noch untersucht werden muss, ist die effektive Möglichkeit, eine **Implikation der verschiedenen Stufen der Skalen** zu verifizieren. Wenn es möglich wäre zu beweisen, dass die Stufen in einer Implikationsbeziehung geordnet sind, würden wir noch einen weiteren bedeutenden Parallelismus zu den anderen Skalen der Theorie der Natürlichkeit gewinnen (vgl. die Skala der Diagrammatizität in § 4.5).

5. Trotzdem muss betont werden, dass die neuen Entwicklungen der Theorie sich eher auf den Begriff der **Präferenz** als auf den der Implikation beziehen. Folglich könnte argumentiert werden, dass: **a)** alle Sprachen grundsätzlich über die Wortbildungstechnik der Morphometaphorizität verfügen; **b)** ihre Präferenzen durch die Sprachtypen stark geprägt werden; **c)** die Systemadäquatheit, d. h. die sprachspezifische Norm, die sprachtypologisch bedingte Auswahl filtert, weiter beschränkt, und daher die einzelne Sprachen charakterisiert.

6. Weitere Forschung soll die **Produktivität und die type-and-token-Häufigkeit** der einzelnen Regeln überprüfen. Ziel ist es zu beweisen, dass morphometaphorische Regeln, die nach einem der Unterparameter der Morphometaphorizität unnatürlich entstehen, von einem bestimmten Sprachtyp oder einer einzelnen Sprache besonders benachteiligt und andererseits von einem anderen Sprachtyp und nach der Systemadäquatheit einer anderen Sprache besonders begünstigt werden.

### 6.1. Warum ist die Definition der Konversion als Morphometapher besser als die bisherigen vorgeschlagenen Definitionen?

Die Vorteile der hier getroffenen Definition der Konversion als Morphometapher sind die Folgenden:

**A) Vielfache Phänomene können gemeinsam erfasst** und auf der Basis des Parameters und der zusammenhängenden Skalen der Morphometaphorizität angemessen beschrieben, erklärt und klassifiziert werden. Die **Vielfalt der Konversionsregeln** wurde schon von den vor-generativistischen Linguisten bemerkt und auf unterschiedliche, immer umstrittene Weisen erklärt. Die generativistischen und die post-generativistischen Ansätze haben diese Vielfalt vernachlässigt. Die Sprachtypologie und die Systemadäquatheit, die zusammen mit den Universalien die konstitutiven Teile der NM darstellen, ermöglichen sowohl die Erkennbarkeit der gemeinsamen Eigenschaften der Morphometapher

als auch die Bestimmung der verschiedenen morphometaphorischen Regeln nach Sprachtypen, Sprachfamilien und nach einzelnen Sprachen.

**B)** Wenn die Konversion als ein morphologischer Prozess betrachtet wird, können sowohl die Definition der sogenannten untypischen Ableitung als auch der Begriff des Nullsuffixes und die damit zusammenhängenden Inkohärenzen überwunden werden.

**C)** Die bisherigen Definitionen der Konversion haben diesen morphologischen Prozess nie als **selbständige Wortbildungstechnik** betrachtet. Das wird nur möglich, wenn als Ausgangspunkt die Theorie der NM und ihre Peircesche Semiotik angenommen werden.

**D)** Die **Parameter und Skalen der Morphometaphorizität** stellen die unentbehrliche Voraussetzung für die Lösung einiger schon **lange umstrittener Probleme** dar, nämlich der Rolle der Flexionssuffixe im Input und Output der Morphometapher, die Basis oder Ausgangspunkt (Wurzel, Stamm, Grundform, Wortform) und eventuelle prosodische Merkmale, die Input und Output der Konversionsregeln unterscheiden. Die Skalarität ist ein theoretischer und deskriptiver Ansatz, wodurch die phänomenische Vielfalt geordnet wird. Dies wird durch die NM ermöglicht.

**E)** Die Definition der Morphometapher **verzichtet auf etymologische Kriterien, um die Direktionalität der Konversionsregeln zu bestimmen**: Die Direktionalität kann mittels einer Reihe morphologischer, semantischer und pragmatischer Kriterien identifiziert und nur skalar – niemals als eine *aut/ aut*-Opposition – für die verschiedenen Sprachtypen und die einzelnen Sprachen festgelegt werden.

**F)** Durch die Definition der Morphometapher **treten neue Aspekte der Konversion in den Vordergrund**, nämlich die **Indexikalität des Syntagmas**, der Begriff des **metaphorischen Syntagmas**, die **semiotische Komponente** und die **Kodierungs- und Dekodierungsfähigkeit des Sprechers**.

**G)** Die Definition der Morphometapher ermöglicht es, die Definition anzupassen und jeweils die **Eigenschaften neu festzulegen, die die semantische Metapher kennzeichnen**.

**H)** Der **semiotische Hintergrund** der NM bietet die Möglichkeit, ein **allgemeines Prinzip der Metaphorizität** zu bestimmen, dessen Auswirkungen sich **nicht nur auf die Wortbildungstechnik** der Morphometaphorizität beschränken, sondern sich auch auf andere Gebiete der Wortbildung (z. B. die Komposition) und andere Sprachdomänen (z. B. phrasale Strukturen in der Syntax, semantische Beziehungen im Lexikon, phonologische Phänomene) ausdehnen.

## 6.2. Warum ist der theoretische Ansatz der Natürlichen Morphologie notwendig?

Es ist notwendig hervorzuheben, dass der hier unterbreitete Vorschlag der Morphometaphorizität als selbständige Wortbildungstechnik außerhalb des theoretischen Modells der Natürlichen Morphologie nicht konzipiert werden kann. Die Theorie stellt den Rahmen dar, in dem drei Ebenen der Sprachrealität unterschieden werden: Universalien, Sprachtypen und einzelne Sprachsysteme. Vor diesem Hintergrund kann die Konversion kognitiv, sprachtypologisch und sys-

temangemessen beschrieben werden. Darüber hinaus kann die Vielfalt ihrer Realisierungen dank dem Begriff des morphologischen Parameters und der Skalen der morphologischen Natürlichkeit/ Markiertheit klassifiziert werden. Nur auf der Grundlage der innerhalb der NM einbezogenen Zeichentheorie von Charles Peirce kann die Konversion als Realisierung des semiotischen Prinzips der Metaphorizität betrachtet werden. Der funktionalistische Ansatz der Natürlichkeitslinguistik stellt die entscheidende Voraussetzung für die Definition der Konversion als sprachliches Verfahren dar, das neue lexikalische Einheiten grundsätzlich durch die syntagmatische Rolle des Kontextes und die Kodierungs-/ Dekodierungsfähigkeit der Sprachbenutzer bildet. Es geht schließlich um die Bestimmung einer Wortbildungstechnik, die im Bereich der *parole* neue Lexeme im Wesentlichen nicht durch das Hinzufügen von Signifikanten lizenziert, sondern durch einen metaphorisch und semantisch orientierten Prozess von Translation.

## 7. Ziele und zukünftige Entwicklungen

### 1. Fortschritt im Rahmen der Theorie der Natürlichen Morphologie:

**α)** Die Identifikation und die Festlegung einer neuen **Wortbildungstechnik**; **β)** Das Postulieren eines neuen **semiotischen Prinzips** im Bereich der semiotischen Ebene der Natürlichkeitstheorie (d. h. in Bezug nicht nur auf die Morphologie, sondern auch auf die Phonologie, Syntax, Textualität und Spracherwerbslinguistik [Dressler 1999a, b]); **γ)** Die Möglichkeit zu überprüfen, ob und auf welche Weise die morphologische Technik der Morphometapher in der **extragrammatischen und der marginalen Morphologie** der NM eingebettet werden kann [Doleschal, Thornton 2000, Kilani-Schoch, Dressler 2005: 92-103]. **Folge** → **Vertiefung und Verstärkung des explanatorischen Potenzials der Theorie**.

**2. Eine neue Entität auf der Ebene der Wortbildung:** **α)** Die Möglichkeit, einen Vorschlag zur Interpretation eines Wortbildungsphänomens vorzubringen, das die Linguisten seit mehr als einem Jahrhundert behandeln, ohne sich zumindest über minimale gemeinsame Standpunkte zu einigen; **β)** Die Möglichkeit, einige **Schlüsselkriterien** zur Charakterisierung der Konversion festzulegen, die auch von anderen morphologischen Theorien akzeptiert und integriert werden könnten (z. B. die Anerkennung der wesentlichen Undiagrammatizität der Konversion im Unterschied zur Ableitung und Komposition und die daraus folgende Notwendigkeit, sie auf ein völlig anderes zugrundeliegendes Prinzip zu beziehen (folglich würden die Umkategorisierung und die Nullsuffigierung als Interpretationen der Konversion ausgeschlossen). **Folge** → **Diskussion und Konfrontation der Theorien** (vgl. Beiträge in [Bauer, Varela 2005]).

**3. Andere Sprachebenen:** **α) (Morpho-)Semantik:** Welche sind die (morpho-)semantischen Mechanismen, die eine Morphometapher zur Bildung eines neuen Lexems in Gang setzt? (vgl. [Štekauer 2006]); **β) Syntax:** Man kann sinnvoll behaupten, dass die **syntagmatische Achse** die morphometaphorischen Neubildungen «mehr» oder «anders» bedingt als die durch Derivation und Komposition abgeleiteten Lexeme; die Schnittstelle Wortbildung/ Syntax stellt ein äußerst interessantes Thema der modernen Linguistik dar; **γ) Lexikon:** Es ist

bekannt, dass die Metapher ein Leitfaden zur Organisation der Signifikate im Lexikon einer Sprache und auch in ihrer diachronen Entwicklung darstellt. Wie lässt sich aber das sowohl grammatische als auch lexikalische Signifikat einer Morphometapher im Hinblick auf die Unveränderbarkeit des Signifikanten kennzeichnen? Unter welchen Umständen ist der lexikalische Inhalt vorhersehbar? Inwieweit gibt es im Lexikon eine Opposition zwischen diagrammatisch und morphometaphorisch gebildeten Formen?; **δ) Flexion**: Hierbei ist es entscheidend zu bestimmen, ob **die Flexionsaffixe** tatsächlich die Konversion der schwach oder stark flektierenden von der Konversion der nicht-flektierenden Sprachen unterscheiden, oder ob sie nur ein oberflächliches, auf die morphosyntaktische, nicht aber auf die lexikalische Ebene beschränktes Epiphänomen darstellen (vgl. [Manova, Dressler 2005]); **ε) Phonologie und Prosodie**: Sind Fälle wie eng. [tòrment]<sub>N</sub> – [tormènt]<sub>V</sub>, wobei **eine prosodische Differenz** die zwei Elemente, nämlich das Nomen und das Verb, charakterisiert, Fälle von Konversion (wie es in [Chomsky, Halle 1968] und danach in der Lexikalischen Phonologie immer wieder behauptet worden ist)? **Folge → Im Allgemeinen ist es notwendig, ein semiotisches Prinzip der Metaphorizität einzuführen und seine Auswirkungen zu beweisen. Dieses Prinzip liegt vielfachen Phänomenen im Bereich der verschiedenen Komponenten des Sprachsystems zugrunde. Die Morphometaphorizität ist nur eine Folge dieses Prinzips.**

**4. Die Relevanz der pragmatischen Ebene**: Die folgenden Fragen sind hauptsächlich in Betracht zu ziehen: **α)** Wann und warum werden morphometaphorische vor diagrammatischen Regeln von den Sprechern/ Hörern einer Sprache **bevorzugt und produktiv verwendet**? **β)** Welche Rolle spielt die Pragmatik zur **semantischen Interpretation der Morphometaphern**? (vgl. [Clark, Clark 1979, Štekauer 1996]); **γ)** Inwieweit und durch welche Formalisierung kann die Auswirkung des **Kontextes** und des **Kotextes** beim Gebrauch von Morphometaphern bestimmt werden? **Folge → Morphometaphern können uns viel über die Beziehungen zwischen Semantik und Pragmatik sagen. Ist eine teilweise Formalisierung dieser Beziehungen möglich?**

**5. Diachronie**: **α)** Wie entstehen Konversionsregeln im **Sprachwandel**? **β)** Unter welchen **Umständen**? **γ)** In welchen **Sprachtypen**? (vgl. [Kastovsky 2005]); **δ)** Kann die **Unbestimmtheit (indeterminacy) der Wurzeln** eine Voraussetzung für die Entwicklung von Konversionsregeln sein? (s. Indoeuropäisch → Englisch; s. auch die polysynthetischen Sprachen Nordamerikas, wie z. B. Navajo [Young, Morgan 1987]); **ε)** Wann treten in der diachronen **Entwicklung eines einzelnen Sprachsystems** Morphometaphern und eventuelle morphometaphorische Regeln auf? (vgl. Latein und romanische Sprachen); **ζ)** Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig, über **Korpora** zu verfügen. **Folge → Die hier genannten Themen sind für weitere Überlegungen interessant, denn sie würden u. a. die Forschung über die verschiedenen diachronen Phasen des Lexikons einer Sprache voranbringen. Die Notwendigkeit philologischer Herangehensweisen ist offensichtlich. Außerdem sollten bei der Erstellung von Korpora auch textuelle und soziolinguistische Kriterien berücksichtigt werden.**

**6. Sprachtypologie**: **α)** In welchen **Sprachen und Sprachtypen** ist die Konversion am häufigsten? **β)** Unter welchen **Bedingungen** kommen Konver-

sionsregeln in den Wortbildungssystemen der Sprachen vor? (s. Korpus in [Štekauer et al. 2012]); **δ**) Gibt es einen Zusammenhang zwischen typologisch bedingten **Wortklassensystemen und Morphometaphern**? [Vogel 2000, 2005]; **ε**) Sind isolierende Sprachen (z. B. Chinesisch und Vietnamesisch) «**konversionsfreundlicher**» als die Sprachen anderer Sprachtypen? **Folge** → **Die sprachtypologische Forschung kann die *type-and-token-Häufigkeit*, die Vielfalt und die Distribution der verschiedenen morphometaphorischen Regeln je nach den verschiedenen Sprachfamilien und Sprachtypen beweisen. Folge** → **Durch die typologische Analyse der Konversion tritt unvermeidlich die Frage der Wortklassen in den Vordergrund: Der Begriff der Konversion ist mit dem Problem der Wortklassen verbunden. Wie sind die Wortklassen innerhalb eines Sprachtyps organisiert?**

**7. Sprachverfall:** **α**) Es sollte belegt werden, ob, wann und wie die morphometaphorischen Regeln beim Sprachverfall **unterdrückt oder eliminiert** werden; **β**) Sind Morphometaphern **widerstandsfähiger** als andere Wortbildungsmittel? Wenn ja, warum? (vgl. [Dressler 1988b, c]).

**8. Pidgins und Kreolsprachen:** Konversionsregeln sind in vielen Kreolsprachen häufig und produktiv (vgl. [Mühlhäusler 1983, 2008, Vonen 1993, 1994]): **α**) Ist dies auf die **besonderen Eigenschaften** dieser Wortbildungstechnik zurückzuführen? **β**) Kann behauptet werden, dass Konversion in den Kreolsprachen mit Derivation und Komposition «**erfolgreich**» **konkurriert**? **δ**) Wird bei solchen Sprachen die Konversion begünstigt? Wenn ja, warum? **ε**) In welcher Beziehung steht die **Konversion der Pidgins zur Konversion der Kreolsprachen**?

**9. Textlinguistik:** **α**) Welche Funktion haben die Morphometaphern auf der Ebene des Textes? **β**) Auf welche Weise tragen die Morphometaphern zur Kohärenz und Kohäsion des Textes bei?

**10. Psycholinguistik:** **α**) Sprachverarbeitung; **β**) Perzeption; **γ**) lexikalische Speicherung; **δ**) psycholinguistische Tests: Welches ist das Spezifikum der Morphometapher? **ε**) Inwieweit können morphometaphorische Regeln produktiv sein? **ζ**) Gehören die Morphometaphern zur grammatischen oder zur extragrammatischen Morphologie [Kilani-Schoch, Dressler 2005]?

**11. Erstspracherwerb:** **α**) Welche Rolle spielt die Morphometaphorizität und, im Allgemeinen, die Metaphorizität in den ersten Phasen des Spracherwerbs? **β**) Sind Konversionsregeln häufig im Sprachgebrauch von Kindern zu finden? **γ**) Kommen in der Kindersprache wiederholt Neubildungen und Okkasionalismen vor, die morphometaphorisch gebildet werden? **δ**) Welche sind die Korrelationen zwischen Universalien des Erstspracherwerbs und Sprachtypen? **ε**) Welche Konversionsregeln treten am Anfang der Erstspracherwerbsentwicklung auf? **ζ**) Kommen Morphometaphern im Vergleich zu Derivaten und Komposita häufiger oder seltener vor?

**12. Zweitspracherwerb:** **α**) Wie werden Morphometaphern erworben? **β**) Wann kommen sie in den verschiedenen Entwicklungsphasen vor? **γ**) Ist die Morphometaphorizität produktiv? **δ**) Ist der Gebrauch von Morphometaphern auch im Laufe des Zweitspracherwerbs sprachtypologisch bedingt?

**13. Sprachdidaktik:** Die gleichen Fragen wie in 12.

**14. Aphasiologie:** **α)** Wie widerstandsfähig sind Konversionsregeln bei Sprachstörungen (vgl. [Seewald 1998])? **β)** Sind Morphometaphern nur sprachtypologisch bedingt, oder kann in bestimmten Phasen eine Verallgemeinerung stattfinden? **γ)** Welche Aphasiker können Morphometaphern länger als Derivate und Komposita verwenden und verarbeiten?

**15. Literatursprache:** **α)** Inwieweit nutzt eine literarische oder poetische Sprache die Wortbildungstechnik der Morphometaphorizität? **β)** Ist die Verwendung stark typologisch bedingt? **γ)** Können auch Sprachen, die über relativ wenige Konversionsregeln verfügen, die Produktivität dieser Technik im literarischen und poetischen Gebrauch steigern?

**16. Semiotik:** Die Definition der Morphometapher stammt aus der Semiotik, entwickelt aber einige Aspekte, die in der Peirceschen Semiotik nicht berücksichtigt werden: Indexikalität des Kontextes, pragmatische Relevanz, Rolle des Sprechers/ Hörers (vgl. [Wittgenstein 2000]). Die Dynamik der verschiedenen Bestandteile des Zeichens – d. h. Symbolizität, Indexikalität, Ikonizität (in ihren Varianten: «bildische», diagrammatische und metaphorische) – ist ein Thema, das behandelt werden könnte.

**17. Rhetorik:** Die Metapher der Rhetorik kann auf der Basis der Definition der Morphometapher neu festgelegt werden. In dieser Hinsicht stellt das metaphorische Syntagma eine bedeutende Entität dar, die sowohl für die Konversion als auch für die semantische Metapher bestimmt werden soll.

## BIBLIOGRAPHIE

- Bauer, Varela 2005 – *Bauer L., Varela S.* Approaches to Conversion/ Zero Derivation (eds.). Münster: Waxmann, 2005.
- Bennet Archangeli 1984 – *Bennet Archangeli D.* Underspecification in Yawelmani Phonology and Morphology. Cambridge, MIT dissertation, 1984.
- Bittner 1988 – *Bittner A.* Is anything ‘more natural’? Consideration on establishing a hierarchy of naturalness principles (NP) // *Linguistische Studien*, 188 (1988).
- Boretzky 1994 – *Boretzky N.* Romani. Grammatik des Kalderas-Dialekts mit Texten und Glossar. Berlin: Harrassowitz, 1994.
- Bußmann 2008 – *Bußmann H.* Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner, 2008.
- Capell, Hinch 1970. – *Capell A., Hinch H.E.* Maung Grammar. Texts and Vocabulary. The Hague & Paris: Mouton, 2008.
- Carpenter 1982 – *Carpenter L.K.* Ecuadorian Quichua. Descriptive Sketch and Variation. Ann Arbor: University Microfilms International, 1982.
- Chomsky, Halle 1968 – *Chomsky N., Halle M.* The Sound Pattern of English. New York: Harper & Row, 1968.
- Clark, Clark 1979 – *Clark E., Clark H.* When nouns surface as verbs // *Language*, 55 (1979).
- Cooper 1895/1975 – *Cooper F.T.* Word Formation in the Roman Sermo Plebeius. Hildesheim & New York: Georg Olms, 1975.

- Crocco Galèas 1991 – *Crocco Galèas G.* Gli etnici italiani. Studio di morfologia derivazionale [Die italienischen Wohnernamen. Eine Wortbildungsstudie]. Padova: Unipress, 1991.
- Crocco Galèas 1995 – *Crocco Galèas G.* Alcuni aspetti della teoria della Morfologia Naturale [Einige Aspekte der Theorie der Natürlichen Morphologie] // M.Dardano, W.U.Dressler, C.Di Meola (eds.). Parallela 5. Roma: Bulzoni, 1995.
- Crocco Galèas 1998 – *Crocco Galèas G.* The Parameters of Natural Morphology. Padova: Unipress, 1998.
- Doleschal, Thornton 2000 – *Doleschal U., Thornton A.M.* (eds.). Extragrammatical and Marginal Morphology. München: Lincom, 2000.
- Don 1993 – *Don J.* Morphological Conversion. Utrecht: OTS, 1993.
- Dressler 1982 – *Dressler W.U.* Zur semiotischen Begründung einer Natürlichen Wortbildungslehre // Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft, 8 (1982).
- Dressler 1985a – *Dressler W.U.* Morphology. Ann Arbor: Karoma, 1985a.
- Dressler 1985b – *Dressler W.U.* Typological aspects of Natural Morphology // Wiener Linguistische Gazette, 36 (1985b).
- Dressler 1987 – *Dressler W.U.* Word-formation as part of natural morphology // W.U.Dressler, W.Mayerthaler, O.Panagl, W.U.Wurzel (eds.). Leitmotifs in Natural Morphology. Amsterdam: John Benjamins, 1987.
- Dressler 1988a – *Dressler W.U.* What is the core of morphology? // J.Niemi, T.Odlin, J.Heikkinen (eds.). Language Contact, Variation, and Change. Joensuu: Studies in Languages 32, University of Joensuu, 1988a.
- Dressler 1988b – *Dressler W.U.* Language death // F.J.Newmeyer (ed.). Linguistics: The Cambridge Survey. Vol. IV: Language: The Socio-Cultural Context. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.
- Dressler 1988c – *Dressler W.U.* Spracherhaltung – Sprachverfall – Sprachtod // U.Ammon, N.Dittmar, K.Mattheier (eds.). Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1988.
- Dressler 1990 – *Dressler W.U.* The cognitive perspective of «naturalist» linguistic models // Cognitive Linguistics, 1 (1990).
- Dressler 1997 – *Dressler W.U.* Universals, typology and modularity in Natural Morphology // R.Hickey, S.Puppel (eds.). Language History and Linguistic Modelling. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1997.
- Dressler 1999a – *Dressler W.U.* On a semiotic theory of preferences in language // The Peirce Seminar Papers. Essays in Semiotic Analysis. Vol. 4. New York: Berghahn Books.
- Dressler 1999b – *Dressler W.U.* Semiotic preference structures in language // G.F.Carr, W.Harbert, L.Zhang (eds.). Interdigitations. Essays for Irmengard Rauch. Bern: Peter Lang, 1999b.
- Dressler 2000 – *Dressler W.U.* Naturalness // G.Booij, C.Lehmann, J.Mugdan (eds.). Morphologie. Ein Internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Vol. 1. Berlin & New York: de Gruyter, 2000.

- Dressler 2002 – *Dressler W.U.* Naturalness and functionalism // K.Dziubalska-Kolaczyk, J.Weckwerth (eds). Future Challenges for Natural Linguistics. Munich: Lincom, 2002.
- Dressler, Denes 1988 – *Dressler W.U., Denes G.* Word formation in Italian-speaking Wernicke's and Broca's aphasics // W.U.Dressler, J.Stark (eds.). Linguistic Analyses of Aphasic Language. New York: Springer, 1988.
- Dressler, Magno Caldognetto, Tonelli 1986 – *Dressler W.U., Magno Caldognetto E., Tonelli L.* Phonologische Fehlleistungen und Paraphasien im Deutschen und Italienischen // Grazer Linguistische Studien, 26 (1986).
- Dressler, Mayerthaler, Panagl, Wurzel 1987 – *Dressler W.U., Mayerthaler W., Panagl O., Wurzel W.U.* Leitmotifs in Natural Morphology. Amsterdam: John Benjamins, 1987.
- Dressler, Schaner-Wolles, Grossmann 1985 – *Dressler W.U., Schaner-Wolles C., Grossmann W.* On the acquisition of morphology in normal children and children with Down's syndrome // Studia Grammatyczne, 7 (1985).
- Ehrenfels 1890 – *Ehrenfels C. von.* Über Gestalt Qualitäten // Vierteljahrsschrift Wissenschaftliche Philosophie, 14 (1890).
- Fleischer, Barz 1995 – *Fleischer W., Barz I.* Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Auflage 2012. Berlin: de Gruyter, 1995.
- Goddard 1964 – *Goddard P.E.* The Morphology of the Hupa Language. New York: Kraus Reprint Corporation, 1964.
- Häbler 1965 – *Häbler C.* Grammatik der Albanischen Mundart von Salamis. Wiesbaden: Harrassowitz, 1965.
- Hookway 1985 – *Hookway C.* Peirce. London: Routledge, 1985.
- Jakobson 1965 – *Jakobson R.* Selected Writings. Vol. II. The Hague: Mouton, 1965.
- Karpf 1990 – *Karpf A.* Selbstorganisationsprozesse in der sprachlichen Ontogenese: Erst- und Fremdsprache(n). Tübingen: Gunter Narr, 1990.
- Kastovsky 2005. – *Kastovsky D.* Conversion and/ or zero: word-formation theory, historical linguistics and typology // L.Bauer, S.Varela (eds.). Approaches to Conversion/ Zero Derivation (eds.). Münster: Waxmann, 2005.
- Kee-Dong 1975 – *Kee-Dong L.* Kusaiean Reference Grammar. Honolulu: The University Press of Hawaii, 1975.
- Kilani-Schoch 1988 – *Kilani-Schoch M.* Introduction à la morphologie naturelle. Bern: Lang, 1988.
- Kilani-Schoch 2001 – *Kilani-Schoch M.* Naturalness or preference: a note on terminology in Natural Morphology // C.Schaner-Wolles, J.R.Rennison, F.Neubarth (eds.). Naturally! Linguistic studies in honour of W.U.Dressler presented on the occasion of his 60<sup>th</sup> birthday. Torino: Rosenberg & Sellier, 2001.
- Kilani-Schoch, Dressler 2005 – *Kilani-Schoch M., Dressler W.U.* Morphologie naturelle et flexion du verbe français. Tübingen: Narr, 2005.
- Köhler 1929 – *Köhler W.* Ein altes Scheinproblem // Die Naturwissenschaften, 17 (1929).
- Lewis 1975 – *Lewis G. L.* Turkish Grammar. Oxford: Clarendon Press, 1975.
- Macri 1988 – *Macri M.* A Descriptive Grammar of Palenque Mayan. Ann Arbor: University Microfilms International, 1988.

- Malkiel 1977 – *Malkiel Y.* The social matrix of paleo-romance postverbal nouns // *Romance Philology*, 31 (1977).
- Manova, Dressler 2005 – *Manova S., Dressler W.U.* The morphological technique of conversion in the inflecting-fusional type // L.Bauer, S.Varela (eds.). *Approaches to Conversion/ Zero Derivation* (eds.). Münster: Waxmann, 2005.
- Marchand 1969 – *Marchand H.* *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation*. München: Beck, 1969.
- Mayerthaler 1981 – *Mayerthaler W.* *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion, 1981.
- Mayerthaler 1987 – *Mayerthaler W.* System-independent morphological naturalness // W.U.Dressler, W.Mayerthaler, O.Panagl, W.U.Wurzel (eds.). *Leitmotifs in Natural Morphology*. Amsterdam: John Benjamins, 1987.
- Minar 1990 – *Minar E.H.* *Philosophical Investigations*. [Sections] 185-202. Wittgenstein's Treatment of Following a Rule. New York: Garland Pub, 1990.
- Mühlhäusler 1983 – *Mühlhäusler P.* The development of word-formation in Tok Pisin // *Folia Linguistica*, 17 (1983).
- Mühlhäusler 2008 – *Mühlhäusler P.* Multifunctionality in Pitkern-Norfolk and Tok Pisin // *Journal of Pidgins and Creole Languages*, 23 (2008).
- Muntzel 1986 – *Muntzel L.M.C.* *The Structure of Ocuilteco*. Ann Arbor: University Microfilms International, 1986.
- Nöth 2001 – *Nöth W.* Semiotic foundations of iconicity in language and literature // O.Fischer, M.Nänni (eds.). *The Motivated Sign. Iconicity in Language and Literature*. Vol 2. Amsterdam: Benjamins, 2001.
- Parks 1976 – *Parks D. R.* *A Grammar of Pawnee*. New York & London: Garland Publishing Inc., 1976.
- Parret 1983 – *Parret H.* *Semiotics and Pragmatics*. Amsterdam: Benjamins, 1983.
- Peirce 1965 – *Peirce C.S.* *Collected Papers*. Cambridge: Harvard University Press, 1965.
- Platts 1967 – *Platts J.* *A Grammar of the Hindustani or Urdu Language*. Nai Sarak, Dehli: Munshiram Manoharlal, 1967.
- Pounder 1988 – *Pounder A.* On the status of conversion as a word-formation process // W.U.Dressler, H.C.Luschützky, O.Pfeiffer, J.Rennison (eds.). *Discussion Papers*. Vol. 3: Morphology. Third International Morphology Meeting (Krems, July 1-7 1988). *Wiener Linguistische Gazette*, 8 (1988).
- Ressuli 1985 – *Ressuli N.* *Grammatica albanese*. Bologna: Pàtron, 1985.
- Rice 1989 – *Rice K.* *A Grammar of Slave*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1989.
- Riggs 1893/1976 – *Riggs R.S.* *Dakota Grammar. Text and Ethnography*. Washington: Government Printing Office, 1976.
- Sanders 1988 – *Sanders G.* Zero derivation and the overt analogue criterion // M.Hammond, M.Noonan (eds.). *Theoretical Morphology: Approaches in Modern Linguistics*. San Diego: Academic Press, 1988.
- Seewald 1998 – *Seewald B.* *Aphasie und Natürlichkeit*. Wiesbaden: West-deutschenverlag, 1998.

- Sridhar 1990 – *Sridhar M.* Kannada. London & New York: Routledge, 1990.
- Stampe 1973 – *Stampe D.* On chapter nine // M.Kenstowicz, C.Kisseberth (eds.). Issues in Phonological Theory. The Hague: Mouton, 1973.
- Stein 1984 – *Stein P.* Kreolisch und Französisch. Tübingen: Niemeyer, 1984.
- Štekauer 1996 – *Štekauer P.* A Theory of Conversion in English. Frankfurt: Peter Lang, 1996.
- Štekauer 2005 – *Štekauer P.* Onomasiological approach to word-formation // R.Lieber, P.Štekauer (eds.). Handbook of Word-Formation. Dordrecht: Springer, 2005.
- Štekauer 2006 – *Štekauer P.* On the meaning predictability of novel context-free naming-units // Linguistics, 44 (2006).
- Štekauer, Varela, Körtvélyessy 2012 – *Štekauer P., Varela S., Körtvélyessy L.* Word-Formation in the Languages of the World. A Typological Survey. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.
- Tauli 1973 – *Tauli V.* Standard Estonian Grammar. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1973.
- Tersis 1972 – *Tersis N.* Le Zarma. Etude du parler djerma de dosso. Paris: Societé d'Études Linguistiques et Anthropologiques de France, 1972.
- Väänänen 1981 – *Väänänen V.* Introduction au Latin vulgaire. Paris: Klincksieck, 1981.
- Vogel 1996 – *Vogel P.* Wortarten und Wortartenwechsel. Zur Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen. Berlin: de Gruyter, 1996.
- Vogel 2000 – *Vogel P.* Grammaticalization and part-of-speech systems // P.Vogel, B.Comrie (eds.). Approaches to Typology and Word Classes. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 2000.
- Vogel 2005 – *Vogel P.* Conversion and derivation in different part-of-speech systems // C.Knobloch, B.Schäder (eds.). Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektive in System und Erwerb. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 2005.
- Vonen 1993 – *Vonen A.* Parts of Speech and Linguistic Typology. Open Classes and Conversion in Russian and Tokelau. Oslo: University of Oslo dissertation, 1993.
- Vonen 1994 – *Vonen A.* Multifunctionality and morphology in Tokelau and English // Nordic Journal of Linguistics, 17 (1994).
- Wittgenstein 2000 – *Wittgenstein L.* Philosophische Untersuchungen // Tractatus logico-philosophicus. Werkausgabe Bd. 1: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
- Wurzel 1984 – *Wurzel W.U.* Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Studia Grammatica 21. Berlin: Akademie Verlag, 1984.
- Wurzel 1987 – *Wurzel W.U.* System-dependent morphological naturalness in inflection // W.U.Dressler, W.Mayerthaler, O.Panagl, W.U.Wurzel (eds.). Leitmotifs in Natural Morphology. Amsterdam: John Benjamins, 1987.
- Wurzel 1988a – *Wurzel W.U.* The structural heritage in Natural Morphology // Linguistische Studien, 188 (1988a).

- Wurzel 1988b – *Wurzel W.U.* Hermann Paul – Analogie und die Natürliche Morphologie // *Zeitschrift für Germanistik*, 5 (1988b).
- Wurzel 1993 – *Wurzel W.U.* Morphology, Natural // R.E.Asher, J.M.Y.Simpson (eds.). *The Encyclopaedia of Language and Linguistics*. Oxford: Pergamon Press, 1993.
- Wurzel 2000a – *Wurzel W.* Inflectional system and markedness // A.Lahiri (ed.). *Analogy, levelling, markedness: principles of change in phonology and morphology*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 2000a.
- Wurzel 2000b – *Wurzel W.* Flexionsparadigma, Flexionsformen und Markiertheitsabbau // *Papiere zur Linguistik*, 62/63 (2000b).
- Young, Morgan 1980 – *Young R.W., Morgan W.* *The Navajo Language. A Grammar and Colloquial Dictionary*. Albuquerque: University of New Mexico Press, 1980.

### Longer summary

The article deals with the morphological phenomenon of «conversion», for instance Eng. *bottle<sub>N</sub>* → *bottle<sub>V</sub>*, Germ. *rufen<sub>V</sub>* → *Ruf<sub>N</sub>*. Conversion can be described as a word-formation process, whereby neither a derivational affix (as in Eng. *legal<sub>A</sub>* → *legal* + *ize<sub>V</sub>* or Germ. *Asphalt<sub>N</sub>* → *asphalt* + *ieren<sub>V</sub>*) nor any kind of modification (as in Eng. *tòrment<sub>N</sub>* → *tormènt<sub>V</sub>*) differentiate the signans of the output (*bottle<sub>V</sub>*) from that of the input (*bottle<sub>N</sub>*). From the point of view of diagrammaticity, i.e. the parallelism between form and meaning of morphologically complex words, a word generated via a conversion rule is adiagrammatic. Indeed, it has a form that, due to its lack of complexity, does not mirror the compositionality of the represented meaning. On the basis of a comparison with the «metaphor» of the rhetorical tradition, I propose to consider a «conversive» word as a «morphological metaphor», that is, a «morphometaphor». A metaphor is the typical result of a semiotic process that generates a new meaning without changing the form of the sign, but merely relying on the different contexts of occurrence. Similarly, a morphometaphor can be regarded as a morphosemantically complex, but morphotactically simple lexeme licensed on the syntagmatic axes of the language system through the indexical function of context. Given this definition of conversion, I claim that morphometaphorical rules are characterized by two features: 1) input and output show the same signantia; 2) the change in the morpho-syntactic and lexico-semantic content is always syntagmatically determined. In other words, source and target of a morphometaphorical rule are unequivocally identified by means of the different contexts in which they occur. The definition of morphometaphor is tested on the basis of a corpus of 77 languages from different language types and language families. I argue that the variety of data can be subsumed under the notion of morphometaphorical rule. The superficially different phenomena can all be interpreted as realizations of a single word-formation technique that radically differs from the other two techniques traditionally assigned to the morphological component, i.e. derivation and compounding. I propose to call this technique «morphometaphoricity».